Herner Anzeiger

Rotationsdruck und Verlag: Jngmanns & Koethers, Herne.

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

10. Jahrgang. Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 70 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Skonto für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Liquidationen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk.. gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 14. (Erstes Blatt.) Dienstag, den 19. Januar 1915.

Rückzug der Russen in Galizien und in den Karpathen.

Ueber Verluste im Kriege

schreibt unser Berliner militärischer Mitarbeiter:

150 000 Köpfe betragen die Verluste, welche die Franzosen in den Kämpfen der letzten vier Wochen erlitten haben, während diejenigen der Deutschen auf noch nicht ein Viertel dieser Summe zu veranschlagen sind, also höchstens 35 000 Mann betragen haben. Im Vergleich zu früheren Schlachten sind dies große Zahlen, die allerdings viel von ihrem Schrecken verlieren, wenn man sie in Verhältnis zur Größe der Heere bringt. Millionenheere sind früher nicht aufgetreten, und deshalb mußte auch die absolute Höhe der Verluste geringer sein. Die durch Prozente festzustellende relative Höhe läßt sich nicht angeben, weil die Kriegsstärke der beiden Parteien nicht bekannt ist. Für einen allgemeinen Vergleich seien folgende Zahlen angeführt:

In der Schlacht bei Wörth griffen 76 000 Deutsche 43 000 Franzosen an. Die Verluste, einschließlich der Vermißten, betrugen bei den Deutschen 10 600 (11,5 Prozent), bei den Franzosen 20 100 (41,5 Prozent). An der Schlacht bei Gravelotte nahmen von deutscher Seite 166 400 Gewehre, 21 200 Säbel und 732 Geschütze teil, die sich auf einen Raum von 19 Kilometern ausdehnten. Den Entscheidungskampf führten aber nur 109 200 Gewehre und 628 Geschütze. Der Verlust betrug 9,51 Prozent (901 Offiziere und 19 231 Mann). Die Gesamtverluste im Feldzuge 1870/71 betrugen an Toten 1871 Offiziere, 26 297 Mann, an Verwundeten 4184 Offiziere, 84 304 Mann, an Vermißten 102 Offiziere, 12 752 Mann. Das ergibt zusammen 6157 Offiziere und 123 453 Mann. Danach sind also die Verluste der Franzosen in den letzten vier Wochen **beträchtlich höher**, als die des deutschen Heeres während des ganzen Krieges 1870/71.

Die Japaner beziffern ihren Abgang beim Landheere an Getöteten und Verwundeten auf 217 281, an Kranken auf 221 136. Davon sind gefallen 47 152, an den erlittenen Wunden gestorben 11 424, an Krankheiten gestorben 21 802. Von den japanischen Verwundeten wurden 93 Prozent wieder hergestellt, von den Erkrankten 90 Prozent. Was das Verhältnis der Offiziersverluste zu dem der Mannschaft anlangt, so kam in dem mandschurischen Feldzuge 1 Offizier auf 23 bis 33 Mann, in dem Kriege 1870/71 bei den Deutschen 1 Offizier auf 18 bis 21 Mann.

Es ist auch zu berechnen, wie hoch durchschnittlich die Verluste sind, die auf eine Stunde der Schlacht kommen, und man gelangt dabei zu folgendem Ergebnis: Für die friderizianische Epoche 8,5 (Kesselsdorf) bis 4,3 (Lochkirch), im Durchschnitt 5,6, für die napoleonischen Schlachten 2, Schlachten des Feldzuges 1859 unter 1, Oesterreicher bei Königgrätz 1,2, Custozza 0,8, Preußen bei Königgrätz 0,5, Deutsche bei Wörth und Spichern 1,2, bei Gionville 1,9, bei Gravelotte 1, Franzosen bei Wörth 2,2, bei Gravelotte 0,6 Prozent.

Hindenburgs Strategie.

In der Wochenschrift „Das neue Deutschland" stellt Sigismund Raub interessante Vergleiche zwischen der Strategie des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und der Friedrichs des Großen, Napoleons und Moltkes an. Er schreibt:

Von Friedrich dem Großen haben Hindenburgs Operationen die zähe Ruhe. Wir müssen etwa an die Lage Friedrichs nach Kolin denken: Sein Heer fast vernichtet, die Russen in Ostpreußen, die Franzosen mit der Reichsarmee im Vormarsch gegen die Mark. Einen Augenblick trägt sich der König mit Selbstmordgedanken. Aber dann reißt ihn gerade die verzweifelte Lage, die Fürchterlichkeit der Aufgabe auf die Höhe seiner Taten. Seinem elastischen Geist wird das Schwergewicht des Unglücks nur zur spannenden Kraft. Auf Kolin, aus Kolin folgen Roßbach und Leuthen.

Wir haben freilich kein vernichtetes Heer zu beklagen gehabt. Aber man denke sich doch Hindenburgs Lage vor Tannenberg nicht zu rosig. Aus der Unterredung des Wiener Zeitungsmannes mit ihm haben wir jetzt gehört, daß er dort gegen dreifache Uebermacht stand. Da nun die Stärke der dort vernichteten Narew-Armee auf fünf Armeekorps und einige Kavalleriedivisionen angegeben wurde, so hat er selbst schätzungsweise (wenn man die geringere Kopfstärke der deutschen Armeekorps in Rechnung setzt) etwa drei Armeekorps gehabt. Dagegen stand aber außerdem noch die bereits im Osten gegen Königsberg vorrückende Wilnaer Armee von 6 bis 7 Armeekorps. Das bedeutet 3 gegen 13 bis 15. War das keine verzweifelte Lage? Und was hätte ein weniger zäher und ruhiger, ein weniger durch Gefahren gehobener, ein weniger friedericianischer Stratege getan? Er wäre nach Königsberg oder hinter die Weichsel gegangen und hätte „Verstärkungen abgewartet". Und man hätte ihn wahrhaftig noch als vorsichtig und überlegt belobigen müssen. Statt dessen berechnet Hindenburg in aller Gleichmütigkeit seine Chancen: die Schwerfälligkeit der russischen Heeresleitung, die überlegene Schnelligkeit der ihm zur Verfügung stehenden Eisenbahnbeförderung und die gefahrbringende Hilfe des masurischen Seengeländes. Er rechnet und handelt in aller Ruhe. Er schiebt seine kleine Streitmacht zwischen die überlegenen, ungeschlachten Massen des Feindes, teilt diese und schlägt sie nacheinander, er und sein alter Alliierter, der immer mit den stärkeren, will sagen willensstärkeren Bataillonen ist.

Von Napoleon haben Hindenburgs Schlachtenpläne den kunstvollen Aufbau. Ein napoleonischer Entwurf ist wie ein Wunderwerk der Architektur, ein ästhetischer Genuß geradezu, weil überall Zweck und Mittel in eine Uebereinstimmung gebracht sind, die das Wesen aller Schönheit ausmacht. Diese Schönheit napoleonischer Pläne gründet sich immer auf seine überlegene Menschen- und Feindeskenntnis. Jeder Einzelzug ist nicht nur auf den unmittelbaren, sondern immer zugleich auf einen mittelbaren Erfolg berechnet, nämlich auf die psychologisch notwendige Gegenhandlung des Feindes.

Man übersehe jetzt einmal den polnischen Feldzug. Man darf doch wohl feststellen, daß es der Grundfehler der russischen Heeresleitung war, in den polnischen Kessel hineinzumarschieren, ehe in Ost- und Westpreußen die die Flanke bedrohende deutsche Heeresmacht vertrieben war. Die Gefahr des Durchbruchs bei Kutno—Lowicz—Lodz konnte der russische Generalstab voraussehen. Daß er sie im Anfange des Krieges deutlich gesehen hat, zeigte sich in der systematischen Entblößung Polens von allen Truppen. Man gab lieber ein ganzes Land preis, als sein Heer in diese gefährliche Falle zu schicken. Und Hindenburg hat sie doch hineingekriegt. Er wußte, wie die französische Regierung den Russen immerfort im Ohre lag mit dem einen Mahnruf: Nach Berlin! Nach Berlin! Von dem Russensiegeszug allein erhofften sich ja die im Westen das Luftloch an ihrer so arg bedrängten Front. Und indem nun der deutsche Feldherr mit der durch solch Drängen geschaffenen seelischen Lage des russischen Kommandos rechnet, macht er ihnen den Vormarsch gegen Posen recht verlockend. War etwa die ganze Schlacht von Warschau—Iwangorod von vornherein nur eine Anreizung? Der Gedanke erscheint freilich übermäßig kühn. Denn eine bloße Attrappe waren diese Kämpfe nicht — durften sie auch nicht sein, sollten sie den Erfolg haben, die Russen zum Vormarsch zu ermuntern. Aber wie dem auch sei, der Rückzug von Warschau war jedenfalls die Lockspeise für den russischen Bären. Hindenburg hätte nicht zurück gebraucht. Daß die Russen aber so etwas glaubten, daß sie über deutsche Niederlagen jubelten, das war gerade, was Hindenburg gewollt hatte. Nun war das polnische Loch erst eine Falle geworden — ein Köder hing drin: die „besiegte und geflohene" deutsche Armee. In Ostpreußen kamen und kamen sie nicht vorwärts, die Verbündeten im Westen drängten und drängten, der „offene" Weg nach Berlin durch Polen lockte und lockte — — und, so male ich mir die Sache aus, Hindenburg schmunzelte im Hintergrund. Das nenne ich Uebereinstimmung von Mittel und Zweck, kunstvollen Aufbau, Schönheit eines strategischen Planes. Seinen Erfolg erleben wir gerade, während ich dies schreibe.

Von Moltke endlich hat Hindenburgs Kriegführung die Einfachheit, die Zielstrebigkeit. Im Gegensatz zu den verschnörkelten und verkünstelten Manövern der Schreibtischstrategen der ausgehenden Barockzeit ist gerade Moltke der, der immer den kürzesten, nicht den umständlichsten Weg zum Ziele wählt. Das kommt daher, blick sieht, sich nach ihm richtet, es nicht aus dem Auge blick sieht, sich nach ihm richtet, es nicht auf dem Auge verliert. Dieses Ziel hieß bei Moltke „Wien" und dann „Paris". Bei Hindenburg kann es vorläufig nicht „Moskau" oder „Petersburg" heißen. Ihm ist aus Gründen, die uns hier nichts angehen, nicht die Aufgabe gestellt, das feindliche Land zu unterwerfen, sondern die feindliche Heeresmacht zu schwächen. (Vorerst! Was später kommt, wird die Zukunft lehren.) Und nun betrachte man seine Maßnahmen. Stets unmittelbar das eine Ziel: recht viel Truppen und Ausrüstungsgegenstände der Feinde nehmen. Darum immer das Bestreben, irgendeinem Teil der feindlichen Armee den Rückzug abzuschneiden, ihn einzuklemmen, zu verwirren. An welchem Orte das geschieht, ist ganz nebensächlich. Hindenburg läßt sich keineswegs von der Möglichkeit blenden, da oder dort größere feindliche Gebiete zu besetzen oder der feindlichen Hauptstadt näher zu rücken oder auch eigenen Landesteilen die Angst der feindlichen Invasion in weite Ferne zu rücken. Das alles sind nicht seine Ziele, er hat nur ein Ziel, und das verfolgt er: die Hauptwaffe des Feindes, seine Zahlenüberlegenheit, seine Masse zu vernichten. Viel Russen und viel Geschützmaterial in die Hände zu bekommen!

Das hat unser Hindenburg vom großen Friedrich, vom furchtbaren Napoleon und vom klaren Moltke gelernt — alles in allem aber ist er eben ganz und gar nur Hindenburg. Aus seinen Taten spricht eine Seele, die einen aus dem Gesicht anschaut: ein Mann, eine Herrschernatur, Herrscher über seine eigenen Tugenden vor allem, und darum auch über seiner Soldaten Tugenden. Einer aus dem Holze, aus dem Luther und Bismarck geschnitzt waren — Eichenholz. Ein kluger Rechner, ein scharfer Denker, aber über dem allen ein fester Wille.

Das belagerte Frankreich.

WTB Großes Hauptquartier, den 18. Januar, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten drei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Wald wurden mehrere französische Gräben erobert und die französischen Besatzungen fast aufgerieben. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont a Mousson führte auf einer Höhe zwei Kilometer südlich Villcey bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Wkra-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Was wir heute aus dem Großen Hauptquartier erfahren, ist eine Reihe von Einzelgefechten von geringer Bedeutung. Immerhin fügen sie sich als Glieder in die große Kette der militärischen Operationen ein, die auf dem westlichen, wie auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit fester deutscher Hand gegen unsere Feinde geschmiedet wird und sie zur Unterwerfung unter den stärkeren Willen des Gegners zwingen soll. Wenn man die Kriegslage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wie sie sich durch die moderne Kriegsführung herausgebildet hat, mit einem Worte bezeichnen will, muß man zu dem Urteil kommen, daß wir gewissermaßen Frankreich belagern. Die ausgedehnte Schlachtfront vom Meer bis zu der Schweiz ist ein einziger großer und starker Festungsgürtel, den die Feinde bisher vergeblich zu durchbrechen suchten, während es den deutschen Armeen gelungen ist, nicht nur diese Versuche erfolgreich, und meist unter schweren Opfern für den Gegner abzuweisen, sondern ihren Festungsgürtel stellenweise durch Geländegewinn enger zu schließen, was in der Fortsetzung dieser mühsamen Arbeit endlich zum Ziel der völligen Niederwerfung des Feindes führen wird. Freilich liegt dieses Ziel zurzeit noch weit entfernt. Wir haben aber aufgrund der bisherigen Erfolge und im Vertrauen auf die überaus geschickte Führung unserer Truppen und die Tapferkeit unserer Soldaten die Sicherheit, daß es erreicht wird. Etwas anders liegt die Sache auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wo die Operationen nicht in dem Maße zum Stellungskrieg geführt haben, wie an der Westfront. Doch auch dort werden wir unser Ziel, die völlige Niederwerfung der Russen, sonder Zweifel erreichen.

Trotzdem am 15. Januar das viel umstrittene La Boisselle gänzlich zerstört und von den Franzosen geräumt worden war, haben diese erneut versucht, sich im Kirchhof und in einem Gehöft südwestlich davon wieder festzusetzen. Die Unsern haben das aber nicht geduldet und die Eindringlinge im Bajonettangriff aus ihren Stellungen vertrieben und dabei 3 Offiziere und 100 Mann gefangen genommen. Verluste hatten die Franzosen auch wieder in den Argonnen — in welchem Teil wird nicht gesagt —, wo sie mehrere Schützengräben verloren, deren Besatzungen fast gänzlich aufgerieben wurden, d. h. als Tote auf der Walstatt blieben. Ein Angriff der Franzosen bei Pont à Mousson, das einige Kilometer östlich St. Mihiel liegt, drang bis in die auf einer Höhe südlich Vilcey liegenden deutschen Stellungen vor. Es scheint sich um ein hartnäckiges Ringen zu handeln; denn der Kampf dauert nach der Meldung unserer Obersten Heeresleitung noch an. Auf dem noch weiter östlich gelegenen Teil der deutschen Einschließungslinie gegen Frankreich, in den Vogesen und im Oberelsaß, herrschte Schneetreiben, das die Bewegungen unmöglich machte. Auch der französische Tagesbericht meldet davon.

Bevorstehender Rückzug der Russen in Galizien und den Karpathen.

bb **Paris**, 18. Jan. (Privattelegr.) Peinliches Aufsehen erregt hier eine Depesche des „New York Herald" aus Petersburg, die in verdeckten Worten einen **Rückzug der Russen auf der ganzen Front in Galizien und in den Karpathen** ankündigt. Das Telegramm erklärt, das schlechte Wetter habe die Russen an einem weiteren Vorwärtsdringen gehindert. Einige unbedeutende Scharmützel hätten zwischen Pinazow und Gorlice stattgefunden. **Eine leichte Rückzugsbewegung stehe in Aussicht, falls es nicht gelingen sollte, Przemysl in den nächsten Tagen zu Fall zu bringen.** In den Karpathen sei die Bewegung bereits eingetreten und die Russen hätten sich **nach festeren Stellungen zurückgezogen.** Der unaufhörliche Regen habe die Wirksamkeit des Artilleriefeuers aufgehoben und der russische Generalstab habe es für vorteilhafter gehalten, seine Truppen in geschützte Stellungen zu bringen, wo sie **eine abwartende Haltung** einnehmen könnten. **Das obere Dunajec-Tal sei**, wie bekannt, **von den Russen bereits geräumt worden, doch sahen sie sich auch zur Aufgabe der Uszoker Höhenzüge gezwungen, sowie aller Punkte, die sie bisher im Distrikte Ung besaßen.** Die Stellungen, die die Russen jetzt einnehmen, trotzten jedem feindlichen Angriff. Die Loslösung vom Gegner sei ohne besondere Schwierigkeiten erfolgt, da der Zustand der Straßen eine Offensivbewegung der Oesterreicher unmöglich mache. Die Stellung der Russen sei durchaus nicht ungünstig, da sie sich ihrem Verpflegungszentrum genähert hätten.

Einstellung der Operationen in den Karpathen wegen Schnee und Kälte.

bb **Rotterdam**, 18. Jan. (Privattelegr.) Der Korrespondent der „Times" in Petersburg meldet: Ein aus Galizien zurückgekehrter Offizier erzählte mir, **wegen Schnee und Kälte sei in den Karpathen der Kriesbetrieb vorläufig eingestellt.** Großfürst Michael mit seiner kaukasischen Division bleibe aber an der Front. Seine Leute hätten sich in einer Nacht von ihren Bergponys, an deren Schwänze sie sich hielten, über die unwegsamen Höhen ziehen lassen. Auf diese Weise seien sie im Rücken des Honved-Bataillons erschienen, das die Pässe überwachte.

Artilleriegefechte an der Weichsel.

bb **Wien**, 18. Jan. Die Korrespondenz „Rundschau" meldet: Nach russischen Generalstabsmeldungen sind am linken Weichselufer **hartnäckige Artilleriegefechte** im Gange. Bei Block unternahmen die Deutschen fortgesetzt **heftige Angriffe auf die Weichsel.** Russische Schiffe, die in der Nähe der Insel Januschew tätig waren, konnten angesichts des heftigen deutschen Feuers nichts ausrichten.

Die Siegeszuversicht deutscher Gefangener.

bb **London**, 18. Jan. Wie die „Times" meldet, hatte ihr Warschauer Korrespondent mit deutschen Kriegsgefangenen ein Gespräch, in dem sich **die Siegeszuversicht der deutschen Gefangenen** bekundete. Sie antworteten fast gleichzeitig auf die Frage, ob die deutsche Armee immer noch darauf rechne, Warschau zu erobern: „Zweifellos!"

Wie der russische Soldat zum Sturmangriff gezwungen wird.

bb **Budapest**, 18. Jan. Der Kriegsberichterstatter des „Az Est" schildert die Eigenart der Sturmangriffe der Russen. Der Sturmangriff, wie überhaupt die Offensive ist kein hervorstechendes Merkmal des russischen Soldaten, der sich eher durch Selbstaufopferung und einen gewissen Fatalismus auszeichnet. Zum Sturm müssen die russischen Kolonnen stets gezwungen werden; er erfolgt daher stets in mehreren Reihen nacheinander, so daß die vorderen Linien beim Wanken Gefahr laufen, von den Bajonetten der nächstfolgenden aufgespießt zu werden. Die wichtigste Zwangsmaßregel ist aber die ständige **Bedrohung der zum Sturm befohlenen Linien durch Maschinengewehre**, so daß die Soldaten das Gefühl haben, von einer mörderischen Knute vorwärts getrieben zu werden. So geht es bis zum Punkt, wo der Kampf Mann gegen Mann kommt. Bis dieser entschieden ist und ein neuer Befehl ausgegeben wird, wird die Rückzugslinie durch Maschinengewehre fortwährend bestrichen. Bezeichnend für die Auffassung der Russen ist es, daß sie in diesem System nichts Ungewöhnliches sehen, sondern den Zwang als etwas Notwendiges anerkennen.

Wieder ein deutscher Flieger über Warschau.

bb **Berlin**, 18. Jan. (Privattelegr.) Nach Meldungen aus Paris ist ein deutscher Flieger über Warschau erschienen und schleuderte mehrere Bomben herunter. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich, besonders in der Moskauer Straße, wo ein großer Häuserblock eingestürzt ist.

Russische Missionen an die Verbündeten.

WTB **Kopenhagen**, 18. Jan. Am 3. Januar sind von Petersburg Generalmajor Graf Tetischtscheff und Stabsrittmeister Olim, der frühere Adjutant Rennenkampfs, in

besonderer Mission nach Serbien und Montenegro abgereist. Eine gleiche Mission, bestehend aus Generalmajor F. F. Jussupow, Graf Sumarokow-Elston und Kammerjunker Graf S. A. Golenischtscheff-Kutusoff, begab sich nach Frankreich und England.

Die Judenverfolgungen in Rußland.

Eine Illustration zu dem Zaren-Erlaß „An meine lieben Juden".

WTB **Paris,** 18. Jan. Die „Humanité" veröffentlicht einen Aufruf der sozialistischen Organisation des jüdischen Proletariats Rußlands „Der Bund" an die zivilisierte Welt, nach dem seit Ausbruch des Krieges **die Judenverfolgungen in unerhörter Art in Rußland** eingesetzt haben. Der Aufruf berichtet von **Judenverfolgungen in der Armeezone, von Progromen in Polen** und sogar Lodz, und von Massenausweisungen und betont, daß die Juden unter dem geringsten Vorwande vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode oder zu Zwangsarbeit verurteilt würden. Mangels anderer Beweise diene stets die Behauptung, daß die Juden die Deutschen unterstützten. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, die zivilisierten Völker möchten den Zarismus daran erinnern, daß selbst in Kriegszeiten das Gewissen der zivilisierten Menschheit Worte finden werde, diese schmachvollen Handlungen zu verurteilen. Die „Humanité" fügt hinzu, der Bericht sei das **schlagendste Dementi für die Meldungen einer gewissen Presse, daß den Juden politische Gleichheit vom Zaren versprochen worden sei,** und daß sich die innere Politik Rußlands seit Beginn des Krieges nicht geändert habe.

Die französischen Tagesberichte.

WTB **Paris,** 18. Jan. Amtlicher Kriegsbericht von gestern nachmittag 3 Uhr: Wir rückten im Gebiet **von Nieuport-Lombartzyde ungefähr** 200 Meter vor. Unsere Artillerie zwang die Deutschen, ihre Schützengräben in der großen Düne zu räumen, und zerstörten nördlich dieser Düne befindliche befestigte Vorbaue. Sie beschoß die feindlichen Arbeiten auf diesem Frontteil und südlich von St. Georges. Im Gebiet von Ypern, La Bassée und Lens fanden Artilleriekämpfe statt. In Blangy bei Arras kam es zu einer ziemlich heftigen Aktion. Die Deutschen bemächtigten sich der Gießereien von Blangy, welche wir sofort in energischem Gegenangriff zurückeroberten. Wir behaupteten uns dort. Unsere Artillerie fuhr fort, die feindlichen Schützengräben bei La Boisselle zu zerstören. Im Gebiet von Soissons ist nichts zu melden. Zwischen Vailly und Craonne unternahm der Feind erfolglos einen Angriff nahe der Zuckerfabrik von Troyon. Ein anderer Angriff gegen unsere Schützengräben in Beaulne wurde ebenfalls zurückgewiesen. Im Gebiet von Perthes und Beau-Sejour dauerte unser Fortschritt trotz der Heftigkeit des Sturmes an. Aus den Argonnen, von den Maashöhen und aus Woevre nichts Neues zu melden. Im Le-Pretres-Wald bei Pont-à-Mousson erfolgte ein deutscher Angriff, welcher abgewiesen wurde. In den Vogesen gewannen wir Gelände westlich Orbey. Starker Schneefall herrschte während des ganzen Tages.

Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Es ist nichts zu melden. Von den Argonnen bis zu den Vogesen herrscht Schneefall.

Wie die französischen Generalstabsberichte zustande kommen.

bb **Genf,** 18. Jan. Gegenüber den stets häufiger werdenden Kritiken des Pariser Publikums über die **Aufbauschung inhaltloser Schlachtberichte** will die „Revue Opinion" Joffre verteidigen. Nachdem sie die Methode der Herstellung der Communiqués erklärt hat, kommt sie zu dem Schluß, daß Joffre deren Abfassung völlig fernsteht. Das Generalquartier sendet täglich oft drei Dutzend knapper Meldungen über die **selbst geringlügigsten Vorkommnisse** an Millerand, welcher Poincaré Bericht erstatte. Hierauf werden zwei tägliche Berichte stilisiert. Joffre stehe also gänzlich abseits von der Abfassung. Er sei übrigens ein verschlossener strenger Soldat, welcher seine Pflicht tue, sonst sich um nichts kümmere. Er habe tatsächlich seit Kriegsbeginn keine Zeitung gelesen; rauche und trinke nicht.

Eine interessante und schlagende Kritik eines der letzten französischen Schlachtberichte, die ein scharfes Schlaglicht auf deren von uns so oft bemängelte Zuverlässigkeit wirft, finden wir in der „Köln. Ztg.". Im Anschluß an den „Joffre"-Bericht vom 16. Januar schreibt sie:

Dieser Bericht ist ein Meisterstück in Verschleierung und Aufbauschung. Der glänzende Bajonettangriff, mit dem die Franzosen Stellungen an der Straße Arras—Lille genommen haben wollen, ist die von unserer Obersten Heeresleitung gemeldete Eroberung eines Schützengrabens bei Ecurie, den Teile einer Kompagnie besetzt hatten, also eine ganz geringfügige Begebenheit. La Targette liegt nördlich von Ecurie, Andechy nordwestlich von Roye. Mit der Niederlage bei Soissons finden sich die Franzosen durch den knappen Satz über den Kampf bei St. Paul ab. Immer kehrt die Behauptung wieder, die deutschen Batterien seien zum Schweigen gebracht. Sie soll den Anschein erwecken, als ob das feindliche Feuer unsere Batterien kampfunfähig gemacht habe, den Beweis sieht man in ihrem Schweigen. Tatsächlich stellen vielfach **unsere Geschütze das Feuer ein,** wenn aus irgendeinem Grunde die Beobachtung des Zieles unmöglich wird. Ein unbeobachteter Schuß hat keinen Wert und das Feuer würde nur Munitionsverschwendung sein. Bietet sich wieder ein Ziel, so lebt eine solche „niedergekämpfte" Batterie plötzlich in ungeschwächter Leistungsfähigkeit auf. Uns kann es gleichgültig sein, ob die Franzosen ihr Volk mit derartigen leeren Redensarten abspeisen.

Gegen die Friedensagitation in Frankreich.

bb **Berlin,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Wie der „Deutschen Tageszeitung" aus Brüssel gemeldet wird, scheint die französische Regierung der stark zunehmenden Friedensbewegung im Lande nunmehr eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Ein besonderer Ministerrat unter dem Vorsitze Poincarés beschäftigte sich damit im Elysée. Nach Schluß der Beratung versandte der Minister des Innern ein vertrauliches Schreiben an die Präfekten, worin er ihnen **die energische Bekämpfung der Friedensbewegung** aufträgt. **Das Verbreiten deutscher Siegesnachrichten soll als Verrat behandelt,** die Urheber vor ein Kriegsgericht gestellt werden. (So fürchtet Frankreich die Wahrheit. Sie wird sich doch Bahn brechen, und dann werden die Folgen für Frankreich noch schlimmer sein. D. Red.)

Französische Kriegsbestellungen bei amerikanischen Werken.

bb **Haag,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Frankreich soll, wie in interessierten Kreisen verlautet, an amerikanische Werke die **Lieferung von monatlich 10 Millionen Patronen, 40 000 Gewehren, 100 Panzerautomobilen und 50 Flugmaschinen** für einen nicht genannten Zeitraum in Auftrag gegeben haben.

Weshalb Frankreich in England finanzielle Hilfe suchen mußte.

bb **Haag,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Wie holländische Bankierkreise aus den Vereinigten Staaten erfahren, hat die französische Regierung im Dezember vergeblich versucht, ihre neuen Bestellungen auf Kriegsmaterial dadurch zu bezahlen, daß sie den amerikanischen Werken anbot, dafür sechsprozentige, in einem Jahre ablösbare Schatzbonds zu übernehmen. Die amerikanischen Werke lehnten dies ab, da bei den amerikanischen Banken und Industrie-Unternehmungen bereits eine größere Anzahl französischer Regierungswechsel im Umlaufe ist, deren Betrag auf 20 Millionen Dollar geschätzt wird. Augenscheinlich wegen der Weigerung der amerikanischen Werke hat sich die französische Regierung entschließen müssen, 250 Millionen Franken Schatzbonds zur öffentlichen Zeichnung auf den Londoner Markt zu legen. Diese Emission übte aber wenig Anziehungskraft aus.

Die französische Niederlage bei Soissons.

Verstimmung in Frankreich über die Niederlage bei Soissons.

bb **Berlin,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** **Die französischen Parlamentskreise sind, wie dem „Lokalanz." aus Genf gemeldet wird, verstimmt durch das beharrliche Schweigen des Kriegsministers über die Schlacht bei Soissons, deren lichtvolle, deutsche Darstellung um so lebhafter interessiere, als sie den französischen Leistungen, namentlich der Tätigkeit der Infanterie bei Beginn der mehrtägigen Aktion, wie auch der Kampfwut der Turkos in den kritischen Augenblicken Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die Nachwirkung des deutschen Erfolges auf die Kämpfe um Craonne zwischen Laon und Reims wird heute schon deutlich wahrnehmbar. Die Militärpresse erwartet weitere** Zusammenstöße **zwischen Troyon und Beaulne.**

*

Französische Ausreden.

bb **Kopenhagen,** 18. Jan. Die Pariser militärischen Autoritäten betrachten die Kämpfe vor Soissons mehr als das Ergebnis meteorologischer als taktischer Momente. Im Norden herrsche Sandsturm, in den Argonnen Regen, in den Vogesen Schneesturm. Diese bewirkten die Konzentrierung des deutschen Heeres. **Im Zentrum finden heftige Kämpfe** statt. Es wird andauernd eine Kanonade von bedeutender Stärke gehört.

Es ist doch höchst merkwürdig, daß Sandsturm, Regen und Schneesturm nur den Deutschen nützen, den Franzosen aber schaden!

*

Ein todesmutiges französisches Regiment.

bb **Amsterdam,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Reuters Bureau meldet aus Paris: Einzelheiten über das Gefecht bei Soissons beweisen, daß diese Kämpfe trotz der Niederlage der Franzosen zu den ruhmreichsten Taten in der Kriegsgeschichte Frankreichs gehören. Ein französisches Linienregiment befand sich auf dem nördlichen Aisne-Ufer gegenüber den deutschen Verstärkungen. Das französische Regiment erhat gleichfalls Verstärkungen. Es war aber nicht möglich, solche in genügender Zahl über den ausgetretenen Fluß zu bringen. Das Regiment kam dann in einen heftigen Kampf mit den Deutschen, **wobei die Franzosen bis auf ein Viertel ihres Bestandes vernichtet** und durch die feindliche Uebermacht sowie die Terrainschwierigkeiten **zum Rückzuge gezwungen** wurden. Es gelang ihnen, über den Fluß zurückzukommen. Nach einigen Stunden Ruhe gingen sie **neuerdings** über den Fluß und versuchten, ihre verlorenen Stellungen zurück zu gewinnen, mußten jedoch nach mehreren Stunden Kampfes **wiederum zurück.** Beim Appell ergab sich, daß **von jeder Kompagnie von 150 Mann nur noch 10 übrig geblieben waren.**

*

Flucht aus Soissons.

WTB **Lyon,** 18. Jan. Die Zeitung „Progrès" meldet aus Paris: Mit den Abendzügen am 15. Januar **traf eine große Zahl von Einwohnern Soissons in Paris ein.** Sie hatten fünfzehn Kilometer Weg zurückzulegen, bevor sie die Eisenbahnzüge besteigen konnten. Sie erklärten: **Der Kampf war heftig und dauere fort, besonders die Artilleriekämpfe.** Soissons **werde heftig beschossen.** Brandgranaten fielen auf alle Stadtviertel. Der Bischof, der Erzpriester, der Unterpräfekt und der Friedensrichter hätten **die Stadt verlassen, in der nur der Platzkommandant und die Mitglieder der Munizipalität sowie fünfzig Notabeln zurückgeblieben seien.** Von den Brandbomben, welche die Deutschen in die Stadt geschleudert haben, seien viele Häuser in Brand geraten. Große Verstärkungen seien in Soissons eingetroffen, um die ermüdeten Truppen abzulösen.

*

Woher die deutschen Verstärkungen bei Soissons gekommen sein sollen.

bb **Rotterdam,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Aus Paris wird englischen Blättern gemeldet, daß man dort erfahren hat, daß die Verstärkungen, die General von Kluck erhalten hat, und mit denen er im Nordosten von Soissons angriff, **aus frischen Truppen** bestanden, die nicht von einer anderen Front geholt worden waren. Die Bundesgenossen schließen daraus, daß die Deutschen große Verstärkungen erhalten haben und eine neue Feldschlacht an der Aisne liefern wollen.

*

Die Kämpfe bei Soissons im holländischen Urteil.

bb **Berlin,** 18. Jan. Eine lebhafte Erörterung findet der Sieg der Deutschen bei Soissons laut „B. T." in der holländischen Presse. Das „Algemeine Handelsblad" nennt ihn einen **ernsten Schlag für die Franzosen.** — Die keineswegs deutschfreundliche „Tijd" sagt: Die Franzosen haben bei Soissons **eine Niederlage** erlitten, deren Bedeutung zweifellos über die alltäglichen kleinen Erfolge und Schläge hinausgeht: Rund um Soissons ist der Erfolg jetzt ganz auf Seite der Deutschen. — Das Blatt „Het Vaderland" schreibt: Die Niederlage der Franzosen scheint größer zu sein, als sich anfangs aus den Berichten schließen ließ, **größer, was die Verluste an Menschen und Kriegsmaterial betrifft, größer, was das verlorene Terrain angeht, und größer vielleicht in den Folgen.** Der besondere Umstand, der in einem Bericht des deutschen Hauptquartiers erwähnt wird, daß die für die Deutschen mit so viel Erfolg gekrönte Waffentat unter den Augen des Obersten Kriegsherrn stattfand, hat das Bestreben der deutschen Truppen, dem Feind eine Niederlage beizubringen, nicht weniger belebt und ihre Tatkraft erhöht. — Der militärische Mitarbeiter des „Neuen Rotterdamer Courant" schreibt den Kämpfen bei Soissons **mehr als gewöhnliche Bedeutung** zu. Er weist auf die **unannehmbare französische Darstellung** hin, daß die weggeschwemmten Brücken den Rückzug veranlaßt hätten, denn, **wenn über die Aisne keine Verstärkungen gesandt werden konnten, wie konnten die jenseits der Aisne stehenden Truppen sich zurückziehen?** Auch die französische Behauptung, daß dieser Teilerfolg nicht auf eine Totaloperation rückwirken könne, sei unannehmbar. Jedenfalls sei **die französische Offensive** nicht nur **mißglückt,** sondern sie habe einen wohlgelungenen Gegenangriff herbeigeführt.

Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor dem Kriege.

WTB **Berlin,** 18. Jan. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt unter der Ueberschrift: Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor dem Kriegsausbruch: Bald nach Ausbruch des Krieges wurde in der deutschen Presse bekannt, daß schon **vor der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich auf dem belgischen Grenzbahnhof Erquelinnes französisches Militär** beobachtet worden war. Unsere Gegner haben versucht, diese Tatsache zu bestreiten, und für ihre Richtigkeit den Beweis gefordert. Mit Rücksicht hierauf veröffentlichen wir folgende **zeugeneidliche** Aussage, wonach **bereits am 24. Juli 1914 feldmarschmäßiges Militär in Stärke von etwa zwei Kompagnien von Paris abends 6 Uhr mit dem D-Zug über Maubeuge nach Erquelinnes** gefahren sei und dort, also **auf belgischem Boden, den Zug verließ:**

Gericht des Generalgouvernements in Belgien, Brüssel, den 22. Dezember. Ich war als Fabrikdirektor im Juli 1914 geschäftlich in Paris. Am 24. Juli fuhr ich abends 6 Uhr mit dem D-Zuge über Maubeuge, Namur nach Barmen. Schon auf dem Bahnhof in Paris fiel mir auf, daß eine große Menge französischer Infanterie mit in den langen D-Zug stieg und **nach Belgien** fuhr. Die Soldaten waren **in vollem Gepäck.** Ich schätze sie auf mindestens zwei Kompagnien, es kann auch mehr gewesen sein. Auf der belgischen Station Erquelinnes, wo für uns Zivilisten eine Gepäckrevision stattfand, verließen auch die französischen Soldaten den Zug und verschwanden dann auf dem Bahnhof. Wo sie hingingen, habe ich dann nicht mehr verfolgt. Sie fuhren jedenfalls nach der Zollrevision mit demselben D-Zug nicht mehr mit. Ich wunderte mich aber, daß so viele französische Soldaten nach Belgien fuhren und fragte einen dortigen Zollbeamten, wie das käme. Dieser meinte, sie hätten sich verschlafen. Ich machte mir damals keine besonderen Gedanken, weil ich an einen Krieg noch nicht dachte. Nach dem Ausbruche des Krieges kam ich auf die Idee, es könnte eine **bewußte Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich** vorliegen, indem es schon **eine Woche vor dem Ausbruche des Krieges** Soldaten nach Belgien schickten. Auffällig ist es mir jetzt auch, daß am Tage **nach** dieser Eisenbahnfahrt das Ultimatum Oesterreichs an Serbien ablief. Ich füge noch hinzu, daß ich in Paris an **demselben Tage,** 24. Juli, auch schon um 5 Uhr auf dem Ostbahnhofe war, um meine Schwester auf den Zug nach Saarbrücken zu bringen. **Dieser Zug war noch mehr mit französischem Militär besetzt als der meinige.** Sie fuhren offenbar nach Nancy. Dieser Zug war derartig mit Soldaten besetzt, daß sie in Frauenabteile zweiter Klasse stiegen und in sämtlichen Gängen standen.

Frankreichs wirtschaftliche Sorgen.

bb **Rom,** 18. Jan. Laurent Michaud, einer der bedeutendsten französischen Finanzmänner und Leiter zahlreicher industrieller Unternehmungen Frankreichs, schreibt im „Temps" eine Entgegnung auf die hoffnungsfrohen Schilderungen des Handelsministers bei der Eröffnung der Kammer. Die **amtlichen** Darlegungen über **die Zerstörung und Vernichtung des deutschen Handels und die Ausbreitung des französischen Handels über die ganze Welt,** sagt Michaud, sind zwar sehr schön, entsprechen aber **nicht den Tatsachen.** Im Gegenteil müssen wir vielmehr den Mut finden, einzugestehen, daß wir im Begriffe sind, **unsere ganze Kundschaft zu verlieren.** Der Augenblick ist also sehr unzweckmäßig gewählt, um prahlend zu behaupten, daß der deutsche Handel vom Weltmarkte ganz verjagt werden müsse. Wir werden vorläufig unsern ganzen Eifer, alle Energie und Opferwilligkeit nötig haben, **um knapp unsere eigene Stellung auf dem Weltmarkte zu behaupten.** Michaud fährt dann fort, an Beispielen zu zeigen, wie **sämtliche französischen Industriezweige ungeheuer gelitten haben,** und wie seit Beginn der Mobilisierung nicht bloß die Arbeitskräfte, sondern auch die Rohstoffe immer mehr fehlen. Der französische Fabrikant muß bedauernd feststellen, **wie seine Kundschaft ihn verläßt und sich englischer Industrie** zuwendet. Michaud ersucht schließlich den französischen Kriegsminister, alle irgendwie entbehrlichen Leute von der Front nach Hause zu schicken und vom Heeresdienste überhaupt zu entbinden, **um die französische Industrie nicht dem sicheren Zusammenbruch auszusetzen.**

Hierzu bemerkt der Berichterstatter der „Deutschen Tagesztg.", daß in italienischen Handelskreisen bereits seit langem über die Unverläßlichkeit und sogar über das völlige Versagen der französischen Industrie Klage geführt wird, hingegen mit lebhafter Bewunderung die **ungeminderte,** ja in mancher Hinsicht **gesteigerte Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie anerkannt und natürlich auch praktisch berücksichtigt wird.**

Folgenschwerer Brand im Brester Arsenal.

bb **Genf,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Im Brester Arsenal brach gestern ein Brand aus, bei dem **sämtliche Pläne zu Bauten von Ueberdreadnoughts vernichtet** wurden.

Was der belgische Staatsminister van der Velde sagt.

bb **Roosendaal,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Von belgischen Soldaten wird an hier lebende Angehörige berichtet, daß Staatsminister van der Velde kürzlich an verschiedene Truppenteile Ansprachen richtete, in denen er folgendes erklärte:

„Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszuge nach Deutschland zu folgen und das Nachbarreich niederzukämpfen, wie es in der Absicht unserer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel: Brüssel und Lüttich wieder zu erreichen. Sobald das geschehen, können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Kampfes abwarten. Unser Belgien wollen wir wiederholen. Das ist das Ziel unserer Anstrengungen."

Van der Velde empfahl den Soldaten, sich jeder draufgängerischen Handlungsweise zu enthalten und sich strenster Pflichterfüllung zu befleißigen. Ein belgischer Unteroffizier schreibt: Unsere neuen Soldaten sehen nicht sehr vertrauenerweckend aus. Es befinden sich darunter viele Schwächlinge, stark Kurzsichtige und sogar bucklige. Einige von ihnen erzählen, daß sie von den französischen Militärbehörden eingezogen worden seien.

Das verschnupfte belgische Kabinett.

bb **Genf,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Der Wechsel in den Kommandostellen der belgischen Armee hat, wie aus Le Havre gemeldet wird, sehr **ernste** Zwistigkeiten innerhalb des Kabinetts hervorgerufen. Baron Broqueville, dessen Stellung seit längerer Zeit bereits erschüttert ist, erklärte einigen Politikern, daß er seinen Gegnern mit einer sehr peinlichen Begründung der vorgenommenen Aenderung aufwarten werde, falls man die Angelegenheit nicht als erledigt betrachte. Einige belgische Generäle hätten das auf ihren Ruf gestützte Vertrauen nicht gerechtfertigt. In einigen Fällen ergeben sich zwischen belgischen und französischen Anführern so arge Differenzen, daß ein ersprießliches Zusammenwirken schlechterdings ausgeschlossen war. Broqueviles Standpunkt finde bei König Albert volle Unterstützung, doch die Opposition gegen den Kriegsminister werde dessenungeachtet fortgesetzt.

Aus Belgien.

Die Lage in Antwerpen.

bb **Rotterdam,** 18. Jan. Ueber die Lage in Antwerpen wird dem „Berl. Tagebl." gemeldet: Nachdem die Stadt jetzt die Kriegskontribution in Höhe von 40 Millionen Francs bezahlt hat, werden alle Requisitionen in bar bezahlt. Knappheit an Lebensmitteln herrscht nicht, doch liegt die Industrie infolge des Mangels an Rohmaterialien danieder. Eine kleine Diamantenbörse ist im Entstehen, während der ganze sonstige Handel sehr im argen liegt.

Das zerstörte Ypern.

bb **Rotterdam,** 18. Jan. Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" liegt Ypern immer noch im Bereich der deutschen Geschütze. Fast alle Gebäude sind mehr oder weniger schwer beschädigt. Der größte Teil der Bevölkerung ist in der Stadt geblieben und sucht Zuflucht in den Kellern und unteren Stockwerken.

Die belgische Einberufungskomödie.

bb **Rotterdam,** 18. Jan. Die belgische Regierung, die bekanntlich in Havre sitzt, hat beschlossen, alle ledigen Belgier im Alter von 18 bis 30 Jahren zu den Fahnen einzuberufen. Diejenigen Belgier, die waffendienstunfähig sind, sollen zu staatlichen Arbeiten verwendet werden. Den ungehorsamen Belgiern wird gedroht, daß man sie durch Gendarmen abholen lassen werde! — Die Drohung ist so zwecklos wie der Aufruf an sich. Denn eine Rekrutierung in dem fast ganz unter deutscher Verwaltung stehenden Belgien ist durch diese verboten und somit undurchführbar; belgische Gendarmen gibt es überhaupt zurzeit nicht mehr.

Ein Erfolg des Generalgouverneurs von Belgien.

bb **Brüssel,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Der deutsche Generalgouverneur hat soeben einen wichtigen Erfolg errungen. **Alle 350 Angestellten des staatlichen Eisenbahnarsenals in Gent haben sich nämlich bereit erklärt, die seit fünf Monaten ruhende Arbeit wieder aufzunehmen. Sie unterwerfen** sich der deutschen Leitung und erhalten dieselben Bezüge, wie unter der belgischen Verwaltung. Falls dieses Beispiel, wie man hofft, Nachahmung finden wird, wird die Wiederaufnahme des Eisenbahnbetriebes in Belgien im großen Stile wieder möglich werden.

Wie England das Völkerrecht achtet.

WTB **Berlin,** 18. Jan. Amtlich. Nach amtlicher Meldung des Gouverneurs von Südwestafrika wurde am 21. Oktober v. J. **die offene und unverteidigte Stadt Swakopmund von den Engländern beschossen,** nachdem schon vorher der Kommandant des in der Walfischbucht liegenden Hilfskreuzers „Kinfauns Castle", Kapitän Crampton, wiederholt die Beschießung angedroht hatte.

Englische Humanität.

Daß den Engländern die Bestimmungen des Völkerrechtes Begriffe sind, über die sie sich hinwegsetzen, sobald sie sich hiervon Vorteile, für ihre Feinde aber Schaden erhoffen, sind längst bekannte Tatsachen. Daß aber die englische Kriegsführung die einfachsten Gebote der Menschlichkeit mit Füßen tritt, davon sei aus der Fülle des Materials ein neues Beispiel angeführt. Wir entnehmen einem Reisebericht zweier Lehrer folgendes: „Am 25. Dezember 1914 auf der Themse geankert, Revision der Passagiere und ihrer Pässe. Vier Deutsche, darunter ein Kranker, wurden von Bord genommen. Der Kranke wurde am dritten Tage in bedenklichem Zustande an Bord gebracht und starb hier am gleichen Tage." — Man denke: in kältester, stürmischer Jahreszeit wird ein Schwerkranker aus dem Schiff ins Boot, aus dem Boot ans Land und von dort in das Gefangenislager gebracht. Aerztliche Pflege wird ihm schwerlich zuteil geworden sein, denn welcher Arzt hätte die Verantwortung für den Rücktransport des Kranken, dessen Zustand sich täglich verschlimmerte, übernommen? Statt dessen aber wird der Unglückliche, nur um ihn abzuschieben, drei Tage darauf nochmals den Fährnissen und Strapazen des Rücktransportes ausgesetzt und stirbt noch an demselben Tage.

Amerika und sein Handel mit den kriegführenden Nationen.

bb **Kopenhagen,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Ritzau meldet aus Washington: Das Kongreß-Mitglied Loebeck beantragte die dringliche Behandlung eines von ihm am Samstag eingebrachten Beschlußantrages, nach dem der Präsident bevollmächtigt wird, **den Handel mit jeder Nation zu hindern, welche die amerikanische Schiffahrt gegen das Völkerrecht unterbreche.** Die Vorschläge geben dem Präsidenten das Recht, die Auslieferung der Schiffahrtspapiere, Schiffe und Ladungen zu verweigern, die nach solchen Ländern bestimmt sind, sowie andere Regierungsmaßnahmen anzuwenden, um den Handel mit diesen Ländern zu verhindern.

Ankauf deutscher Schiffe in Amerika.

WTB **London,** 18. Jan. Die „Morning Post" meldet aus Washington: In den Neuyorker Schiffahrtskreisen wird erzählt, daß ein Syndikat von Bankiers und Reedern das Schiff der Hamburg-Amerika-Linie „Nassovia" für 16 000 Pfund Sterling gekauft und sich die Optionen auf die Schiffe „Konstantia" und Georgia" der gleichen Gesellschaft, sowie auf das österreichische Schiff „Therese" gesichert habe. Der endgültige Kauf anderer Schiffe hängt von dem Schicksal der „Dacia" ab. — „Daily Telegraph" meldet aus Washington: Das Bureau für Kriegsversicherungen habe sich bisher geweigert, die „Dacia" zu versichern.

Unnötige Sorge!

bb **Kopenhagen,** 18. Jan. Aus Paris wird nach der „Deutschen Tagesztg." berichtet: Das „Journal des Débats" wendet sich scharf gegen den geplanten Sozialistenkongreß in Kopenhagen; es hofft, daß die französischen Sozialisten den Kongreß nicht besuchen werden, um nicht indirekt für Deutschland zu arbeiten, das den Weltbrand entzündet habe.

Die letzte Behauptung ist zwar eine **faustdicke Lüge,** wir wollen aber trotzdem dem „Journal" die beruhigende Versicherung geben, daß Deutschland an dem Kongreß **nicht das geringste Interesse** hat.

Der Kaiser zum Sieg bei Tanga.

WTB **Berlin,** 18. Jan. Bei dem Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf ist folgendes Telegramm aus dem Großen Hauptquartier eingetroffen:

Großes Hauptquartier, 18. 1. 1915. Ihre Meldung von dem schönen Sieg bei Tanga (Ostafrika) hat mich hocherfreut. Ich spreche Ihnen zu dieser Ruhmestat unserer Schutztruppe meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Uebermitteln Sie meine Anerkennung an die braven Männer, **die fern von der Heimat vierfacher Ueberlegenheit entscheidend geschlagen haben,** zur Ehre des deutschen Namens. Das Vaterland ist stolz auf diese Söhne.

Wilhelm

Der „heilige" Krieg.

Waffenglück der Türkei.

WTB **Konstantinopel, 18. Jan. (Telegr.)** **Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angriffen. Ein feindlicher Versuch,** den Flügel eines unserer Korps zu um-

fassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und der russischen Kavallerie westlich von Hoi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

*

Gegen russische Verleumdung.

WTB **Konstantinopel,** 18. Jan. **(Telegr.)** Die „Agence Milli" meldet: Wir sind ermächtigt, formell die russischen Behauptungen zu dementieren, daß die türkischen Truppen in den Kämpfen bei Sarikamisch Grausamkeiten begangen, Verbrechen, Gewaltaten und Plünderungen verübt und alles, was russisch und armenisch war, vernichtet hätten. Die ganze Welt weiß, daß die Russen mit unglaublichem Zynismus anderen die unmenschlichen Handlungen in die Schuhe schieben, die sie selbst begehen, wie sie durch ihr Verhalten auf den verschiedenen Schlachtfeldern gezeigt haben. Wir stellen fest, daß die muselmanische und christliche Bevölkerung des Kaukasus das türkische Heer als wahren Befreier aufnimmt. („Agence Milli" ist die gegenwärtige Bezeichnung der offiziösen türkischen Telegraphenagentur, früher „Agence Ottomane" genannt.)

Kleine Meldungen.

Ein Geschenk des Kaisers.

bb **Berlin,** 18. Jan. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Wien: Gestern ist hier die seinerzeit vom Kaiser Wilhelm der österreichisch-ungarischen Armeeleitung zum Geschenk gemachte Antwerpener Panzerkuppel, in deren Mitte ein österreichisches 30,5-Zentimeter-Geschoß steckt, eingetroffen. Sie wird vor dem Hauptportal des Arsenals aufgestellt werden.

*

Die Steigerung des Weizenpreises in England.

bb **London,** 18. Jan. Nach Meldungen aus Chicago nimmt die Erregung auf dem Weizenmarkt zu. Erste Londoner Börsenkreise erklären, daß die ungeheuren Frachtsätze und die Tatsache, daß der amerikanische Weizen allein den Markt beherrscht, die wesentlichste Ursache der Preissteigerungen ist. Sie zweifeln, daß die erwarteten wenigen Weizenladungen aus Argentinien eine Besserung der Lage herbeiführen werden, weil die Frachtsätze ungewöhnlich hoch sind.

*

Das norwegische Heringsgeschäft.

* **Kiel,** 18. Jan. Norwegische Blätter betonen, daß infolge des Krieges nicht nur der Heringshandel, sondern auch die Heringsfischerei 1915 schwer geschädigt werden wird. Die Fischer zweifeln daran, daß der deutsche und der britische Markt Abnehmer der frischen Fische in diesem Jahre sein werden. Viele verhalten sich abwartend. Die Frühjahrsfischerei wird in beschränktem Umfange aufgenommen werden. Die Preise sind in kurzer Zeit um 40 Prozent gefallen. Selbst Rußland versagt bei diesen niedrigen Preisen. Ein Versuch, Heringe mit der Bahn über Abo nach Rußland zu senden, endete mit großem Verlust. Das beteiligte Geschäftshaus mußte den gesamten Schaden tragen.

*

Statt Schnaps — Möbelpolitur!

WTB **Kopenhagen,** 18. Jan. Nach einer halbamtlichen russischen Meldung haben zahlreiche Fälle öffentlicher Trunkenheit auf den Straßen Petersburgs trotz des Branntweinverbots, verursacht durch Gebrauch von Möbelpolitur, den Petersburger Stadthauptmann zu dem Vorschlag an den Medizinalrat veranlaßt, daß Möbelpolitur nur verkauft werden dürfe, wenn sie eine derartige Beimischung erhalte, daß ihre Verwendung als Getränk vollständig ausgeschlossen sei. Der Medizinalrat hielt diese Frage für sehr wichtig, bedauerte aber, daß die gegenwärtige russische Gesetzgebung zur Durchführung des Vorschlags keine Handhabe biete. Die Angelegenheit soll an den Handelsminister zur weiteren Bearbeitung geleitet werden.

*

Maßnahmen gegen die Spionage in Dünkirchen.

bb **Amsterdam,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Die Polizei von Dünkirchen geht, wie aus London gemeldet wird, jetzt streng gegen Spione vor. Etwa 100 Personen, die französische Uniformen trugen, wurden in Haft genommen. Die Stadt ist gegen Fremde streng gesperrt.

*

Einberufung des Landsturms in Ungarn.

WTB **Budapest,** 18. Jan. Für den 21. Januar werden im Wege einer Kundmachung des hauptstädtischen Magistrats die militärisch ausgebildeten landsturmpflichtigen Jahrgänge 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881 und jüngeren zum Landsturmdienst einberufen.

*

Treibende Minen.

WTB **Haag,** 18. Jan. Das Marinedepartement hat einen Bericht erhalten, daß in den Zugängen zum Zuidersee und Zuidersee selbst treibende Minen bemerkt worden seien. Es sind sofort alle notwendigen Maßnahmen ergriffen worden, um sie aufzufischen.

Wie groß ist Frankreichs „zweites Heer?"

Aus militärischen Kreisen schreibt man der „Süddeutschen Zeitung":

Frankreich will seinem englischen Bundesgenossen in .... Versprechungen nicht nachstehen. Die französische Regierung teilt darum mit, daß sie eine zweite Armee aufstelle, um endlich das jetzt an der Front herrschende Gleichgewicht zu brechen. Es fragt sich nun, wie groß und welcher Art dieses versprochene neue Heer sein wird. Es soll aus den bisher nicht verwendeten „schwächlichen" sowie aus den „Embusqués", und endlich aus den Jahresklassen 1916 und 1917 bestehen. Die Jahresklassen 1914 und 1915 sind bereits einberufen und zum Teil an die Front geschickt. Die „Schwächlichen" werden nicht eine sehr große Zahl bilden — abgesehen von ihrem geringen Kampfwert —, da die Anforderungen in Frankreich bei weitem nicht so hoch sind, wie zum Beispiel bei uns. Weder an die Größe, noch an den Gesundheitszustand, noch an die Gestalt werden bei der Einstellung von Soldaten Forderungen gestellt, die nicht die meisten erfüllen würden. Wenn Millerand glaubt, daß er die Aushebung der Schwächlichen erfunden habe, so täuscht er sich. Joffre hat nämlich schon als kommandierender General „Abteilungen für Schwächliche" in seinem Armeekorps geschaffen, in denen auch die Untauglichen ausgebildet wurden.

Durch diese geringen Ansprüche konnte ja Frankreich bisher ein verhältnismäßig starkes Heer aufstellen, trotzdem seine Geburtenziffer ständig sinkt. Nun ist bisher in Frankreich von tausend jungen Männern schon der größte Teil eingezogen worden. Der Prozentsatz betrug im allgemeinen 78—82 vom Hundert. Es gab sogar Jahre, in denen er höher war, während andere Jahre wieder dahinter zurückblieben. Nimmt man noch an, daß von den Nichtausgehobenen, die sicherlich nicht gesund waren, ein Teil verstorben ist und ein anderer Teil selbst den geringsten Anforderungen nicht genügt, dann bleiben auf 100 Mann nur noch sehr wenig übrig. Von den oben genannten 78 Prozent wurden im allgemeinen nur 65 Prozent für den Kriegsdienst ausgebildet, der Rest wurde zu allerlei Hilfsdiensten verwendet. Die Sterblichkeit ist in Frankreich verhältnismäßig groß. Von 1000 überleben nur 730 die Altersgrenze von 18 Jahren. Nach 25 Jahren steigt die Sterblichkeit bedeutend. Die Abteilungen der Schwächlichen, die einen Teil des neuen Heeres bilden sollen, sind also auch zahlenmäßig sehr gering. Wie groß die Zahl der „Embusqués", d. h. der Drückeberger, die in ungefährlichen Stellungen sich befinden, ist, kann man nicht übersehen, da dafür Zahlen nicht angegeben werden können. Sie befinden sich doch aber in militärischen Stellungen und können wohl schwer entbehrt werden. Diese Maßnahme ist voraussichtlich nur mit Rücksicht auf den „Unwillen" des Volkes, das davon nichts versteht, versprochen worden. Das Volk glaubt, daß die Soldaten, die sich noch in der Stadt befinden, dem Kriege entzogen werden, weiß aber nicht, daß das die nur Garnisondienstfähigen sind, die im Kriege nicht verwendbar sind und anderseits in der Garnison zur Aufrechterhaltung des Betriebes, zur Ausbildung der jungen Mannschaften usw. unentbehrlich sind.

Endlich sind noch die beiden Jahrgänge 1916 und 1917 zu erwähnen. Der Jahrgang 1916 ist 220 000 Mann stark. Der Jahrgang 1917 ist, wie auf Grund einer statistischen Geburtenübersicht des Jahres 1897 festgestellt werden kann, geringer. Während das Jahr 1896 rund 834 000 Geburten aufzuweisen hatte, hat das Jahr 1897 nur 821 000 Geburten gehabt. Zieht man davon die Anzahl der Mädchen und die Verstorbenen ab, so ergibt sich, daß der Jahrgang rund 300 000 junge Leute umfaßt. Davon müssen als bereits im Heeresdienst befindliche Freiwillige, als Felddienstuntaugliche und als zu Schwache 90 000 abgezogen werden. Es bleiben demgemäß 210 000 Mann übrig, die bei ihrer Jugend kein erfreuliches Soldatenmaterial sind. Man wird hoch rechnen, wenn man die gesamte zweite Armee auf 400- bis 450 000 Mann veranschlagt.

Landwehrmanns Abschied in englischer Zeichnung.

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail", ein „Neutraler", der Deutschland während des Krieges bereist hat und nun in einer langen Reihe von Artikeln seine Eindrücke widergibt, erzählt in einem seiner letzten Aufsätze von dem Abmarsch eines Landwehrbataillons, dem er in Pirna beiwohnte: „Es war so ein rechter dunkler, unfreundlicher Winternachmittag. Düster und niederdrückend schien alles. Da kamen von zwei Richtungen her Kompagnien der Landwehrinfanterie nach der Kaserne marschiert, mit Schmutz und Regen bedeckt. Die Leute hatten ihre letzte Marschübung gemacht, bevor sie zur Front abgingen. Es waren alles tüchtige Männer, von sieben wohl sechs Familienväter, ein lebendiges und prächtiges Beispiel für die deutsche Lehre: Jedermann ein Soldat. Noch im vorigen Monat Beamter, Kaufmann, Droschkenkutscher oder Schneider, tragen sie nun alle des Königs Rock. Sie sahen aus, „jeder Zoll ein Krieger", ebenso kräftig und geübt wie die jungen Leute von 20 und 21 Jahren. Ich war überrascht von der Vollständigkeit ihrer Ausrüstung. Kein Stück fehlte an ihrer Uniform, und außerdem hatte noch jeder Mann seine tuchüberzogene Trinkflasche am Gürtel hängen, und da sie zu dem großen Schützengrabenkrieg ausgezogen, war jeder von ihnen mit einem Spaten bewaffnet. Ich habe übrigens gehört, daß deutsche Soldaten von diesem Spaten einen sehr wirksamen Gebrauch zur Abwehr von Kugeln machten, indem sie ihn als eine Art Schild benutzten.

Das Bataillon stand nun, in Reih und Glied ausgerichtet wie nach der Schnur, auf dem Kasernenhof. An der Seite hatte sich die Regimentsmusik aufgestellt. In den offenen Platz zwischen den Kolonnen trat der Oberst, ein grauhariger Veteran, und hielt seine Abschiedsansprache: „Landwehrleute! Ihr habt nun eure Zeit der Uebung vollendet. Ihr seid nun fertig für die Front. Ich rufe euch ein Lebewohl zu und ein Glückauf auf den Weg! Seid stets eingedenk, daß es eure höchste Pflicht ist, dem Vaterland zu dienen, auf welchen Posten auch euch eure Vorgesetzten stellen. Möget ihr auf Patrouille sein, fern von euren Kameraden, möget ihr im Schützengraben liegen in der Feuerlinie, oder Dienst tun hinter der Front bei den Munitionskolonnen, bei jeder Art Arbeit haltet im Gedächtnis, daß ihr unserm teuren Vaterlande dient. Mit diesem Bewußtsein in jedem Augenblick und bei jedem Werk werdet ihr eure Pflicht tun. Und nun drei Hochs auf Seine Majestät, unsern allerhöchsten Kriegsherrn, den Kaiser!" Der Oberst, seinen Degen hebend, rief dreimal „Hurra", und die Truppen antworteten einstimmig. Die Kapelle stimmte „Deutschland, Deutschland über alles" an, das Bataillon formierte sich zum Marsch, und nun ging es in Parade eine Viertelstunde lang durch die Stadt zum Bahnhof.

Als sie so durch die Hauptstraßen von Pirna marschierten, füllten sich die Haustüren und die Fenster mit Menschen, die mit Taschentüchern winkten, die Kinder strömten aus den Häusern, marschierten mit, schwenkten kleine Fahnen und schrien Hurra. Die Soldaten selbst, ganz in Feldgrau von Kopf bis zu Fuß, brachten einen Farbenton in dies Bild, denn sie trugen gelbe und weiße Chrysanthemen an den Gewehren, und die der einen Abteilung waren mit Fahnen geschmückt. Es waren die letzten Gaben der Stadt an die ausziehenden Krieger. Der Militärzug kam erst in einer halben Stunde, und so blieb auf dem Bahnhof noch gute Zeit zum Abschiednehmen. Fast um jeden Landwehrmann stand eine Gruppe von fünf oder sechs seiner Nächsten und Liebsten. Unter unaufhörlichen Umarmungen, Liebkosungen und Händeschütteln wurden sie mit „Liebesgaben" überladen. Dann fuhr der Zug ein, ein grelles Pfeifen, das erste Zeichen zum letzten Abschied. Nun fingen die Tränen an zu fließen fast vor jeder Wagentür. Ein zweiter Pfiff. „Einsteigen!" Die Türen wurden zugeschlagen, die Soldaten tauschten aus den Fenstern die letzten Händedrücke mit Weib und Kind, die Kapelle spielte „In der Heimat". Es war eine unendlich rührende Szene. Auch ich ging fort mit nassen und niedergeschlagenen Augen und sah nicht auf, bis ich mit einem dicken Mann zusammenstieß, einem Bürger von Pirna, zu alt, um selbst zu kämpfen. Er schluchzte hörbar. ....

Letzte Nachrichten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB **Wien, 18. Jan. (Telegr.) Amtlich wird verlautbart vom 18. Januar mittags: Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch ein konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützenlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Frontteile, so daß schließlich in einer Ausdehnung von sechs Kilometern der Gegner die vorderste Stellung räumte und in unserem wirkungsvollen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in seiner früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkampf. In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Rußland in Erwartung einer neuen Schlacht.

WTB **Basel, 18. Jan. (Telegr.)** Laut „Nationalztg." **schreibt der militärische Mitarbeiter der „Nowoje Wremja", die bekannt gewordene Truppenverschiebung hinter der deutschen Front beweise alles andere als einen Rückzug des Feindes. Wir müssen vielmehr eine neue Schlacht auf der ganzen Linie erwarten, vielleicht in einem unerwarteten Moment.**

*

Die schwarzen Blattern unter den Russen.

bb **Budapest,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Im nordwestlichen Zipfel des Komitates Marmaros gab es wieder kleine Artilleriekämpfe. Die im Ungtale operierende feindliche Macht besteht im ganzen aus zwei Armeekorps. In den Reihen der Russen fordert der Frost unerbittlich seine Opfer. Unerbittlicher aber noch als die Kälte nehmen unter den Russen die schwarzen Blattern ihre Opfer, besonders bei den Truppen in Galizien.

Ein englischer Bericht über die Schlacht bei Soissons.

WTB **London, 19. Jan. (Telegr., 1 Uhr nachts.)** „Daily Chronicle" **meldet aus Paris: Aus Soissons eingetroffene Flüchtlinge geben eine anschauliche Schilderung über den Kampf in den Schieferbrüchen von Crouy. Der Kampf dauerte danach sieben Tage und nahm nach einem anfänglichen Erfolg der Franzosen im Tale von Chieres einen unglücklichen Verlauf. Die Franzosen wurden unter dem Granathagel begraben. Darauf kamen die Deutschen in einer Stärke von schätzungsweise 50 000 Mann von der Hochebene von Pregny und zwangen die Franzosen zum Rückzuge. Eine Abteilung französischer Infanterie, die eine ganze Nacht unter Waffen stand, erhielt am 14. Januar bei Tagesanbruch den Befehl, über den Fluß zurückzugehen. Viele waren seit zwei Tagen ohne Nahrung.** Die Mannschaften troffen von dem durch die Granaten aufgewühlten Schmutz. **Eine Batterie blieb nördlich de Aisne, um den Rückzug zu decken und fuhr zu feuern fort, bis von ihr nur noch wenige Leute übrig waren. Schließlich wurden die Kanonen nach dem Rand des Plateaus gezogen und schnell durch den Morast herabgeführt.**

*

Die Getreidevorräte Oesterreich-Ungarns.

WTB **Budapest,** 19. Jan. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** In Besprechung der Frage der Nahrungsmittel sagt der „Pester Lloyd", daß die Getreidevorräte Oesterreich-Ungarns eben hinreichen, um den Bedarf der Monarchie für die Zivilbevölkerung und das Militär bis zur neuen Ernte sicher zu stellen. Die Vorräte seien aber keineswegs so bedeutend, daß Ungarn den Bedarf Oesterreichs an feinen Mehlgattungen decken könne.

*

Japan soll Instruktionsoffiziere abgeben.

bb **Genf,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** 200 japanische Instruktionsoffiziere, die für die französische und die englische Armee bestimmt sind, sollen Ende Januar in Marseille eintreffen.

Deutsches Reich.

Aus dem Bundesrat.

WTB In der gestrigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme die Vorlage betreffend Anrechnung des Kriegsdienstes auf die medizinische Ausbildungszeit und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Fälligkeit im Auslande ausgestellter Wechsel.

*

Einberufung der Provinziallandtage.

)(Nach dem „Reichsanzeiger" sind die Provinziallandtage der Provinz Ostpreußen am 2. März nach Königsberg, Westpreußen 23. März nach Danzig, Brandenburg 28. Februar nach Berlin, Pommern 10. März nach Stettin, Schlesien 7. März nach Breslau, Schelswig-Holstein 21. März nach Kiel, Hannover 24. Februar nach Hannover, Westfalen 9. Mai nach Münster, Rheinprovinz 14. März nach Düsseldorf, und die Kommunallandtage des Regierungsbezirks Kassel am 9. April nach Kassel, des Regierungsbezirkes Wiesbaden am 26. April nach Wiesbaden, der Hohenzollernschen Lande am 21. März nach Sigmaringen berufen worden. Regierungspräsident Dr. v. Meister in Wiesbaden ist zum Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau in seiner Eigenschaft als königlicher Kommissar für den Kommunallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden ernannt worden.

Ausland.

Die Stellung des russischen Finanzministers erschüttert.

WTB **Basel,** 19. Jan. **(Telegr., 1 Uhr nachts.)** Nach einer Meldung der „Baseler Nachrichten" aus Petersburg gilt die Stellung des Finanzministers als erschüttert. Die offiziösen Kreise greifen ihn an, indem sie ihn als eine Figur des Grafen Witte bezeichnen.

*

Sozialdemokratische Friedenskonferenz in Kopenhagen.

WTB **Kopenhagen,** 18. Jan. Gestern wurde die internationale Friedenskonferenz eröffnet. Außer den Vertretern Dänemarks waren solche aus Schweden, Norwegen und Holland erschienen. Der Vorsitzende der dänischen sozialdemokratischen Partei, Stauning, hielt die Begrüßungsansprache, zunächst deutsch, dann dänisch. Es wurde beschlossen, ein Protokoll mit einem ausführlichen Referat aufzunehmen, das vorläufig zurückgehalten und nach dem Kriege den internationalen sozialistischen Bureaus der international zusammengeschlossenen Parteien vorgelegt werden soll. Der Konferenz gingen eine Anzahl Glückwünsche, darunter von Camille Huysmanns, dem Parteivorsitzenden der holländischen Sozialdemokratie, zu. Darauf wurde zur Beratung der Tagesordnung geschritten. Die Konferenz ist eine Fortsetzung der vor mehreren Wochen in der Schweiz abgehaltenen Beratung verschiedener neutraler Sozialdemokraten und hat ebenfalls nur einen vorläufigen Charakter. Die schweizerischen Sozialdemokraten schlagen die Einberufung einer neuen Konferenz vor, an der Vertreter aller neutralen Länder teilnehmen sollen. Die amerikanischen Sozialdemokraten schlagen sogar einen großen internationalen sozialdemokratischen Kongreß vor.

*

General Stössel, der Verteidiger von Port Arthur †.

bb **Genf,** 18. Jan. **(Privattelegr.)** Wie die „Deutsche Kriegszeitung" aus Amsterdam meldet, ist dort die Nachricht aus Petersburg eingegangen, daß General Stössel, der einstige Verteidiger von Port Arthur, gestorben ist.

Anatole Michaelowitsch Stössel stand im 67. Lebensjahre. Er war der Sohn eines russischen Offiziers niederen Grades, trat in jungen Jahren als Fahnenjunker in das Linienregiment ein und avancierte als Offizier zunächst sehr langsam. Im Kriege gegen die Türkei 1877/78 wurde er schwer verwundet. 1896 kam er in den fernen Osten und befehligte im China-Kriege 1900/01 eine Brigade. 1903 wurde er Kommandant von Port Arthur, schon ein Jahr später kommandierenden General. Im russisch-japanischen Kriege verteidigte er, wie bekannt, Monate lang Port Arthur gegen die Japaner unter Nogi, und damals wurde ihm wie seinem Bezwinger von Kaiser Wilhelm der Orden Pour le mérite verliehen. Später aber, nachdem er noch bei der Rückkehr nach Rußland mit hohen Ehren empfangen worden war, wurde in der Heimat ein Prozeß gegen Stössel angestrengt. Er wurde beschuldigt, Port Arthur übergeben zu haben, obwohl die Festung sich noch hätte halten können. Die Richter sprachen den General schuldig. Er wurde zum Tode verurteilt, aber zu 10 Jahren Festungshaft begnadigt, von der er indessen infolge eines Gnadenaktes des Zaren nur etwa 14 Monate in der Peter-Pauls-Festung zu verbüßen hatte. Stössel war nach seiner Verurteilung ein vollständig gebrochener Mann. Ueber die Größe seiner Schuld sind die Ansichten sehr geteilt. Auch bei ihm trifft das Dichterwort zu: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte."

*

Präsidentschaftswahl in Mexiko.

‡ **Mexiko,** 18. Jan. Das Reutersche Bureau meldet: General Roque Gonzalez Garza ist gestern vom Konvente zum provisorischen Präsidenten von Mexiko erwählt worden. Er soll dieses Amt bis zur Wahl des neuen Präsidenten verwalten. Der bisherige provisorische Präsident Gutierrez verließ die Stadt Mexiko mit drei Mitgliedern seines Kabinetts. Garza kündigte den Belagerungszustand für die Stadt Mexiko an. Der Konvent erklärte sich als oberste Gewalt und zog alle gesetzgebenden, richterlichen und exekutiven Befugnisse an sich.

*

Aus Marokko.

☆ **Madrid,** 18. Jan. **(Telegr.)** Aus Tetuan wird amtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Besetzung von Benesosman der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hatten 10 Tote und etwa 50 Verwundete, zumeist eingeborene Soldaten. Der Feind hatte bedeutende Verluste.

Soziales.

Die Kriegstätigkeit des 58er kaufmännischen Vereins. Ueber die Leistungen des Vereins für Handlungskommis von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg während der ersten fünf Kriegsmonate wird uns das Folgende mitgeteilt: Für die Kriegs-Unterstützungskasse sind eingegangen 173 269 Mk.; es werden jetzt über 1000 Familien unterstützt. Die Rentenkasse für stellenlose Mitglieder haben rund 1000 Mitglieder in Anspruch genommen, an die 88 500 Mk. zur Auszahlung gekommen sind. Der Stellenvermittlung ist es gelungen, weit über 3000 Mitgliedern eine neue Stellung zu verschaffen. An Sterbegeld wurde von der Kranken- und Begräbniskasse für 56 gefallene Mitglieder 12 660 Mk. gezahlt. Die Zahl der einberufenen Mitglieder beläuft sich auf über 35 000, davon sind bereits etwa 700 als gefallen gemeldet worden. Das Eiserne Kreuz und andere Kriegsauszeichnungen sind an 144 Mitglieder verliehen worden. Die Zahl der im Erholungsheime in Walsrode untergebrachten verwundeten Krieger beträgt 60. Als geheilt sind bereits 68 wieder zur Front oder in die Heimat zurückgekehrt.

Kirchliche Nachrichten.

* **Rom,** 18. Jan. Laut einem Dekret des Papstes Benedikt XV. vom 10. Januar sollen in allen Metropolitankirchen, Pfarr- und Klosterkirchen am Sonntag, den 7. Februar, außerhalb Europas am 21. März, dem Passionssonntag, besondere Bittgebete für den Frieden, sowie ähnliche Andachten abgehalten werden wie in Deutschland am 10. Januar.

30 000 Opfer des Erdbebens in Italien.

*** Rom, 18. Jan. „Giornale d'Italia" meldet: Nach neuen, annähernden Schätzungen dürfte die Anzahl der durch das Erdbeben Getöteten betragen: in Avezzano zehntausend, in Pescina fünftausend, in Celano viertausend, in Sora mehrere Tausend und in jedem der fünfzig am Fuciner See gelegenen verwüsteten Orte mehrere Hundert. Die Gesamtzahl der Opfer des Erdbebens dürfte sich auf 30 000 belaufen.**

W **Rom,** 18. Jan. Nach einem Bericht des geodynamischen Zentral-Observatoriums sind die Erderschütterungen in Abnahme begriffen. Die Blätter bringen noch weitere verspätet eingetroffene Berichte von den Folgen des Erdbebens, wodurch die Zahl der Getöteten und Verletzten noch eine Steigerung erfährt. So wurden in Cittaducale 1750 Personen getötet und viele andere verletzt. Nach der „Tribuna" ist Castronuovo, ein Ort von 500 Einwohnern, zerstört, ebenso Canistro, wo in der Kirche, während der Priester die Messe las, von 60 Personen 50 unter den Trümmern begraben wurden. In Capistrello beträgt die Zahl der Opfer etwa 200. In Rom sind bisher 4500 Flüchtlinge angekommen, von denen 2000 verletzt sind.

Wie der „Osservatore Romano" mitteilt, hat der Papst den Bischöfen der betroffenen Diözesen Unterstützungen übermittelt; es sind ihm für diesen Zweck bisher etwa 20 000 Lire an Spenden zugegangen.

Vermischtes.

* **Berlin,** 18. Jan. Ein falscher Held wurde von der Berliner Kriminalpolizei entlarvt und festgenommen. In Berliner Nachtlokalen fiel ein Feldwebelleutnant, der mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse geschmückt war, unliebsam auf. Der Mann prahlte mit seinen Heldentaten in einer Weise, die einem wirklichen Helden fern liegt. Auch sonst war sein Gebaren nicht schön. Die Kriminalpolizei, der der häufige Gast der Lokale bald verdächtig vorkam, sah ihn genauer an und stellte ihn jetzt als Schwindler fest. Der vermeintliche Feldwebelleutnant entpuppte sich als ein Musketier von Hoeren, der auf keine einzige Heldentat zurückblicken kann, vielmehr als magenkrank nach Hause geschickt worden war und sich jetzt in Berlin als Schwindler herumtrieb.

)(**Braunschweig,** 18. Jan. Der Erbprinz, der seit einigen Tagen an Mittelohrentzündung infolge Influenza erkrankt ist, mußte sich gestern abend einem operativen Eingriff unterziehen. Nach einem glatten Verlauf ist heute morgen das Befinden den Verhältnissen entsprechend. Dr. Schlegel. Dr. Albrecht.

* **Zweibrücken,** 18. Jan. Nach hierher gelangten Briefen kriegsgefangener deutscher Soldaten berauben die Franzosen die deutschen Gefangenen ihrer Militärstiefel, um sie jedenfalls ihren eigenen Truppen zu geben und damit ihrer sprichwörtlich gewordenen Stiefelnot abzuhelfen. Die Gefangenen erhalten roh angefertigte Holzschuhe, die in dieser Gegend Frankreichs von der Bevölkerung allgemein als Fußbekleidung getragen werden.

Was Przemysl einbringt.

Aus Philadelphia wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Was können wir Deutsche älteren Jahrgangs hier in Amerika für die Heimat tun? Deutsche Zeitungen lesen und sie weiterverbreiten. Das ist fast alles. Bleibt noch das bißchen Geldsammeln fürs Rote Kreuz. Das geschieht denn auch überall, wo Deutsche in Amerika zusammenkommen. Kein Turnfest, keine Liedertafel, kein Bierschoppen, bei denen nicht die Sammelbüchse wandert. Das beste Geschäft aber haben wir am vorigen Sonntag mit Przemysl gemacht! Wie, mit Przemysl? Wir hatten in dem größten Saal der Stadt eine Liedertafel, der Abend war schon stark vorgeschritten, die Mitbürger unter allen möglichen Anrufen und Aufforderungen zu Spenden fürs Rote Kreuz veranlaßt worden. Wir vom Komitee dachten: Nun ist nichts mehr herauszuholen. Aber einer von uns, ein Oesterreicher, der auch polnisch sprach, wollte noch nicht Kassaschluß machen, er schlich in einen Nebenraum und schrieb in großen roten Lettern auf einen weißen Pappendeckel: Przemysl. Die Aufschrift wurde über einer kleinen Seitentür angebracht und erregte bald das erwünschte Aufsehen. Viele drängten zu der kleinen Tür. Jeder wurde nur einzeln eingelassen. Das erhöhte die Neugier. Was geschah da drinnen? Gott weiß, welches Belagerungsgeheimnis da drin enthüllt wurde. Ein Türsteher rief ununterbrochen: „Das wahre, das richtige Przemysl!" .... Die Leute drängten hin. Der einzelne, der in den halbdunklen Raum eingelassen wurde, mußte erstens vor allem Verschwiegenheit geloben, zweitens aber Befolgung des hier vernommenen Rates. Dann wurde er aufgefordert, den Namen der heldenhaft verteidigten Festung auszusprechen. Der eine sagte: „Prezemeisl", der andere: „Schprimisl", ein dritter „Pschimetsel", ein vierter: „Perezimi". Unser Oesterreicher, in eine dunkle Toga gehüllt, erwiderte: „Wirf dreißig Cent in die Büchse" — der Angesprochene tat's — „und höre die Stimme der Wahrheit!" Tiefe Stille. Dann aber verkündete der Oesterreicher: „Sprich Pschemisl — dies ist der wahre, der richtige Name." Dann ward der Neuzitige entlassen. Er hatte Verschwiegenheit gelobt, wünschte auch seinen Freunden, daß sie hineinfallen, und wußte endlich, wie das vertrackt schwere Wort auszusprechen sei. Wir aber nahmen an diesem Abend 326 Dollar 50 Cents für Przemysl, sprich: Pschemmsl ein.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Dienstag, den 19. Januar 1915. Nummer 14.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 19. Januar 1915.

Zur Einkommensteuer-Veranlagung.

Für die bevorstehende Einkommensteuerveranlagung hat der Finanzminister an die Veranlagungsbehörden die nachstehenden Weisungen erlassen:

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung besteht für das Steuerjahr 1915 an und für sich auch für die im Felde befindlichen Steuerpflichtigen, sofern sie im Steuerjahr 1914 mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. zur Einkommensteuer veranlagt sind.

Nach § 30 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes sind aber Personen, die durch Abwesenheit verhindert sind, die Steuererklärung selbst abzugeben, berechtigt, ihrer Verpflichtung durch Bevollmächtigte zu genügen. Es unterliegt auch keinem Bedenken, für die im Felde Abwesenden deren Ehefrauen oder sonstige nahe Angehörige auf Grund vermuteter Vollmacht zur Abgabe der Steuererklärung zuzulassen oder über deren Inhalt mit ihnen zu verhandeln. Diese Personen sind in den Geschäftszimmern der Veranlagungskommissionen bereitwillig mit Anleitung und Unterstützung zu versehen.

Wenn einem Kriegsteilnehmer, der seine Steuererklärung selbst abgeben will, ein Formular dazu nicht zur Verfügung steht, genügt die Erklärung in Briefform, sofern eine ziffernmäßige Angabe des Einkommens erfolgt und die Versicherung hinzugefügt ist, daß die Angabe nach bestem Wissen und Gewissen gemacht ist.

Die Frist zur Abgabe der Steuererklärung verlängert sich gemäß § 84 des Einkommensteuergesetzes für die außerhalb des Deutschen Reichs in Europa Abwesenden auf sechs Wochen, für die in Deutschland von ihrem Wohnort Abwesenden auf drei Wochen.

Der im § 31 des Einkommensteuergesetzes angedrohte Zuschlag für verspätete Abgabe der Steuererklärung gelangt für das Steuerjahr 1915 gegen Kriegsteilnehmer nicht zur Festsetzung. Wird eine Steuererklärung nicht abgegeben, so soll die Veranlagung bis auf weiteres ausgesetzt werden, sofern nicht im Einzelfalle die Verhältnisse so klar liegen, daß die Veranlagung auch ohne Mitwirkung des Steuerpflichtigen unbedenklich erfolgen kann.

Bei der Veranlagung der Offiziere, Militär- und Zivilbeamten der Militärverwaltung für das Steuerjahr 1915 ist das volle Friedensdiensteinkommen zugrunde zu legen, das der Offizier usw. in seiner bei Ausbruch des Krieges bekleideten Dienststellung im Kalenderjahr 1914 bezogen haben würde, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Ist die bei Ausbruch des Krieges bekleidete Dienststellung erst im Laufe des Jahres 1914 erreicht worden, so ist der Veranlagung das mutmaßliche Friedensjahreseinkommen dieser Dienststelle zugrunde zu legen. Die von dem Pflichtigen infolge der Mobilmachung bezogenen Mehrbeträge sind außer Ansatz zu lassen. Für die Zeit der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine ist alsdann aus im Jahre 1915 das gesamte Militäreinkommen der Offiziere usw. einkommensteuerfrei zu stellen.

Ebenso ist bei den zum Dienst im Heere oder der Marine einberufenen aktiven oder pensionierten Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, welche Kriegsteilnehmer sind, von dem vollen Zivildiensteinkommen auszugehen, ohne Berücksichtigung des Umstandes, daß etwa gemäß § 66 des Reichsmilitärgesetzes (2. Mai 1874/8. Mai 1880) und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen im Jahre 1914 ein Teil der von dem Pflichtigen bezogenen Kriegsbesoldung auf das Zivildiensteinkommen in Anrechnung gebracht worden ist. Auch bei diesen Steuerpflichtigen ist alsdann für die Zeit der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine das gesamte Militäreinkommen einschließlich des auf das Zivildiensteinkommen angerechneten Teiles im Steuerjahre 1915 wieder einkommensteuerfrei zu stellen.

Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind für das Steuerjahr 1915 zwar nach ihrem gemäß § 9 des Einkommensteuergesetzes zu berechnenden Einkommen, unter Ausschaltung ihres Militäreinkommens, zu veranlagen. Gemäß § 70 Ziffer 1 daselbst bleibt aber, insoweit sie danach mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mk. veranlagt sind, ihre gesamte Einkommensteuer auch im Jahre 1915 für die Monate, in denen sie sich im aktiven Dienst befinden, unerhoben.

Von der Besteuerung der Unterstützungen, welche Ehefrauen und Kindern der aus Anlaß des Krieges einberufenen Mannschaften der Reserve, Ersatzreserve, Landwehr, Seewehr und des Landsturms auf Grund des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888 (G.-S. S. 59) gewährt werden, ist Abstand zu nehmen. Auch die Unterstützungen oder teilweisen Lohnfortzahlungen, welche etwa von den seitherigen Arbeitgebern der Einberufenen deren Familienangehörigen bewilligt werden, sind als steuerfreie Zuwendungen zu behandeln.

Zinsen von Papieren, Dividenden von Aktien usw., auf deren freiwillige Zahlung infolge des Ausbruchs des Krieges nicht zu rechnen ist und deren zwangsweise Beitreibung gleichfalls ausgeschlossen erscheinen muß, weil nach Lage der Verhältnisse eine erfolgreiche Geltendmachung und Durchführung des verbrieften Anspruchs nicht stattfinden kann, z. B. weil ein mit Deutschland im Kriege befindlicher Staat oder eine der deutschen Jurisdiktion nicht erreichbare ausländische Eisenbahngesellschaft die Schuldner sind, sind bei der Feststellung des steuerpflichtigen Einkommens für 1915 nur mit denjenigen Beträgen in Ansatz zu bringen, welche darauf im Kalenderjahr 1914 tatsächlich noch gezahlt worden sind.

* * *

Mahnruf.

Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Viehbestände an Menge und Güte so zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmonaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen fast in der alten Weise mit Fleisch versorgt werden konnten. Der Aufgabe, das Fleischbedürfnis zu befriedigen, werden sich die deutschen Landwirte auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Ausland aufgehört. Das Verfüttern von Roggen und Roggenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat verboten werden müssen, weil alles Brotgetreide und Mehl für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Hoffnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an Anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Umfange als bisher zur Ernährung des Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Aenderung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Rindviehs wird trotzdem wegen der im ganzen reichen Heu- und Strohernte nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und Schweinemästung wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfange möglich sein. Infolgedessen hat sich der Auftrieb von Schweinen auf den Schlachtviehmärkten und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diesem zeitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Mangel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen.

Diese läßt sich durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerware aller Art (Schinken, Speck, geräucherte Würste, Pökelfleisch, Konserven) erreichen. Richten das Fleischergewerbe und Fleischwarenindustrie hierauf ihr Augenmerk, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeindeverwaltungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und versorgen sich namentlich die Haushaltungen mit angemessenen Vorräten an Dauerware, so wird einer Vergeudung des Ueberflusses vorgebeugt. Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbaren Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unausbleiblich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringere Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Felde Stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß nächst der Brotversorgung auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Berlin, den 9. Januar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
gez. Freiherr von Schorlemer.

(Das Merkblatt zur Herstellung von Dauerwaren haben wir ja bereits gestern an dieser Stelle veröffentlicht. D. Red.)

* * *

Grüße vom Herner Landsturm.

× Wir erhalten folgende Feldpostkarte:

„Anläßlich unseres Ausmarsches senden allen Bekannten und Freunden im lieben Herne die herzlichsten Grüße:

Joh. Katzemich, Alb. Budde, Gregor Goebel, Carl Bockstedt, Ferd. Passen, Paul Möller, Joh. Baurichter, Carl Senff. (Nach Ankunft erfolgt genauer Bericht)." Auf frohes Wiedersehen!

Krieger Dank.

e. Einen genußreichen Abend verschaffte am vergangenen Donnerstag die städtische Kapelle den Verwundeten im St. Marienhospital. Unter der schneidigen Leitung des Herrn Kapellmeisters Zimmer erfreute die wackere Künstlerschar die aufmerksamen Zuhörer durch ein patriotisches, abwechslungsreiches Konzert. Die Musikvorträge fanden den lebhaftesten Beifall der Verwundeten, die hiermit den Künstlern und denen, die den schönen Abend veranlaßt haben, ihren herzlichsten Dank aussprechen.

Die Verwundeten des St. Marienhospitals Herne.

t. **Kath. Arbeiter-Verein St. Bonifatius.**

In der am vergangenen Sonntag stattgefundenen Generalversammlung des Vereins erstattete der die Versammlung leitende Schriftführer zunächst den Jahresbericht. Wie aus demselben hervorgeht, beträgt der Zugang an Mitgliedern 16, der Abgang 34, sodaß sich der augenblickliche Mitgliederstand auf 324 stellt. Gestorben sind im Jahre 1914 zehn, außerdem gefallen auf dem Felde der Ehre vier Mitglieder.

Im Felde stehen augenblicklich noch 64 Mitglieder, von denen aber bereits 2 als vermißt und 2 als in englischer Gefangenschaft sich befindend, gemeldet sind.

Der vom Kassierer erstattete Kassenbericht ergab eine Einnahme von 2253,13 M., eine Ausgabe von 2191,35 M., sodaß sich der Kassenbestand auf 61,78 M stellt. Auf der Sparkasse sind noch 685,46 M. Das bare Vereinsvermögen beträgt einschließlich der bei der Leokasse angelegten 1000 M. 1747,24 M. Die Zahlstelle der Leokasse im Verein zählt 210 Mitglieder, darunter 33 Frauen mit einer Versicherungssumme von 31537 M. und einem monatlichen Beitrag von 76,70 M.

Nachdem die beiden Berichte ohne weitere Debatte erledigt waren, wurde die Ergänzungswahl des Vorstandes vorgenommen. Es wurden gewählt bezw. wiedergewählt die Herren Meier, z. Zt. im Feld, als Vizepräses, Bortmann als Kassierer, Menges als Stellvertreter des Kassierers, Molke als 2. Schriftführer, außerdem die Herren Haupt, Hevekeuser, Fischer, Schimmel und Schulte. Als Fähnrich und Fahnenoffiziere meldeten sich freiwillig die Herren Rzepka, Graf und Westemeier. Als Kassenrevisoren wurden für 1915 die Herren Rzepka und Graf gewählt. Die Zahlung eines Kriegsbeitrages in Höhe von 30 Pfennig monatlich, der laut Beschluß der letzten Generalversammlung von allen Mitgliedern erhoben werden soll, wurde von der Versammlung nochmals besonders befürwortet. Die Vertrauensmänner sind angewiesen, soweit als eben möglich auf die Durchführung des Beschlusses zu achten. Möge das Jahr 1915 uns recht bald den ersehnten, ehrenvollen Frieden und damit ein neues Aufblühen auch unseres kath. Vereinslebens bringen! Mit diesem Wunsche wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

× **Zur Feier von Kaisersgeburtstag** soll am Mittwoch, 27. d. Mts., auf Anordnung des Bischofs von Paderborn in allen Pfarrkirchen der Diözese ein feierliches Hochamt mit Tedeum und dem allgemeinen Dankgebet stattfinden. Dem Wunsche des Kaisers entsprechend sollen wegen des Ernstes der Zeit am 27. Januar nur kirchliche Feiern stattfinden, dagegen alle öffentlichen Veranstaltungen unterbleiben, die den Charakter von Vergnügungen haben. Der Bischof spricht den Wunsch aus, daß die Gläubigen den eindrucksvoll zu gestaltenden Festgottesdienst zahlreich besuchen möchten. Den Behörden und Vereinen sollen tunlichst besondere Plätze angewiesen werden. In dem Festgottesdienst und in den hl. Messen am darauffolgenden Sonntag wird eine Kollekte zugunsten invalider Soldaten und deren Familien abgehalten, deren Ertrag zusammen mit den Erträgnissen in den anderen Diözesen dem Kaiser übersandt werden soll.



Allerlei Wohnungen im Kriege.

Reichswollwoche 18.-24. Januar

Kathol. Gesellenverein.

× Die am Sonntag im Gesellenverein stattgefundene Aufführung des Schauspiels „Andreas Hofer" hat einen durchschlagenden, glänzenden Erfolg erzielt. Das Haus war ausverkauft, viele sogar mußten sich mit einem Stehplatz begnügen, manche wegen Ueberfüllung wieder umkehren. Mit dem Kolpingsliede wurde der Abend eröffnet. Dann hielt der Präses, Herr Kaplan Düser, eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. auch auf den Einfluß des Krieges auf den Verein hinwies. Trotzdem wegen zahlreicher Einberufungen nur noch wenige aktive Mitglieder vorhanden seien, habe man es gewagt, diesen Abend zu veranstalten; mit welchem erfreulichen Erfolge, zeige der überfüllte Saal. Redner bat die Anwesenden, auch während der Kriegszeit stets treu zum Gesellenverein zu halten. Zum Schlusse seiner Ausführungen lenkte er die Blicke auf den obersten Kriegsherrn hin, in dessen Hoch alles begeistert einstimmte. Es folgte der gemeinschaftliche Gesang der Nationalhymne, dann hob sich der Vorhang und das Schauspiel begann.

Die Aufführung war in jeder Weise musterhaft vorbereitet und gelang in allen Punkten vortrefflich. Die Rollen lagen durchweg in besten Händen und alle Mitwirkenden zeigten sich den an sie gestellten mitunter recht hohen Anforderungen vollauf gewachsen. Kein Wunder, daß der Beifall von Akt zu Akt stieg. Dazu kam die vorzügliche Ausstattung des Stückes, die prächtige, historisch getreue Kostümierung und Maskierung und nicht zuletzt die lautlose Stille in dem großen überfüllten Saale, alles Momente, die die besten Grundlagen zu einem vollen Erfolg boten. Die Pausen zwischen den einzelnen Akten wurden durch den Gesang gemeinschaftlicher Lieder angenehm verkürzt.

Wie wir hören, soll der glänzenden Aufnahme wegen, die das Stück gefunden hat, am kommenden Sonntag das Schauspiel wiederholt werden. Der Ertrag ist bekanntlich zum Besten der im Felde stehenden Mitglieder bestimmt.

In ein deutsches Haus gehört in dieser Zeit kein Kuchen.

Unfall.

* Als am Samstag abend der Müllkutscher Franz Gr. vom städt. Fuhrpark mit seinem Müllwagen von der „Kippe" in Horsthausen heimkehrte, wurde er durch einen heftigen Stoß seines Fuhrwerks, das dem Bordstein des Bürgersteiges zu nahe gekommen war, in der Nähe der evangelischen Kirche vom Bock auf das Straßenpflaster geschleudert. Die Verletzungen des Bedauernswerten waren derart, daß er dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Hier stellte der Arzt außer Verletzungen des Kiefers und der Backe eine Quetschung der Brust fest. Lebensgefahr ist nicht vorhanden.

Auszug aus den Verlustlisten.

Verlustliste Nr. 127.

Garde-Füs.-Reg., Berlin.

Gefechte im Osten vom 11.—25. Nov.

Füselier Herm. Thiele, Gerthe, vermißt.

Inf.-Reg. Nr. 15, Minden.

Gefechte am 30. Dez. und vom 1.—4. Jan.

Musketier Adolf Herth, Herne, gefallen.

Res.-Inf.-Reg. Nr. 46.

Gefreiter Willy Bornholt, Riemke, bisher verwundet, ist gestorben im Kriegs-Lazaret Montmédy.

Inf.-Reg. Nr. 147, Lötzen.

Gefechte bei Pfichtow, Janow, Rosocha Nowa und anders Gefechte vom 11.—30. Dez.

Reservist Theod. Weber, Hochlar, schwer verwundet, Reservist Viktor Feller, Herne, gefallen, Reservist Wilh. Stuke, Hiltrop, leicht verwundet, Reservist Hch. Partmann, Hiltrop, leicht verwundet, Reservist Joh. Schlechter, Recklinghausen, gefallen, Reservist Dietr. Schartenberg, Herne, leicht verwundet.

Dragoner-Reg. Nr. 9, Metz.

Gefechte im Osten vom 6.—20. Nov. und 1.—11. Dez.

Dragoner Karl Krummenöhler, Herne, gefallen.

* * *

Herner Feldpostbriefe.

(Schluß)

Eine Offerte aus dem Unterstande.

Villa „Zum schmutzigen Eck" 6. 1. 15.

Offerte A. B. 6714.

An den Herner Anzeiger, Herne.

Höflichst bezugnehmend auf Ihre gefl. Anzeige im Herner Anzeiger sind wir nicht abgeneigt, Sie anzustellen. Wir befinden uns z. Zt. im Felde und könnten wir ein Fräulein, welches perfekt kochen kann und auch die bessere Küche für den Kompagniestab versteht, gut gebrauchen. Gehalt nach Leistung. Falls der Feldkoch zufrieden gestellt wird, baldige Zulage. Gute Aufnahme und liebevolle Behandlung zugeführt. Eintritt sofort oder zum 15. Januar.

G. Kröger, E. Keiser, B. Frank, E. Köster, Feldkoch.

Bitte Kanarienvogel nicht vergessen.

(Aus Nr. 7 der uns eingesandten Beilage zur Lille Kriegszeitung.)

Als ich im Begriffe stand, mein Geschäftszimmer des Bataillons in einem kleinen Dörfchen, dicht in der Nähe des Feindes, aufzuschlagen, betrat ich ein Häuschen, an dessen Thür stand: „Bitte Kanarienvogel nicht vergessen!" Eine rauhe Soldatenhand hatte in ungelenker Schrift dieses geschrieben, und zwar war dieser „Barbar" ein Sachse, worauf das schön geschwungene G in „Kanarienvogel" hindeutete. Der Schützling war überreich mit Wasser, Zucker und Futter bedacht und ward immer den nachfolgenden Truppenteilen auf diese Art übergeben, von diesen verpflegt und ist so erhalten geblieben.

T., Lt. u. Adj.

Grüße aus dem Felde sandten noch u. a.: Kriegsfreiw. Scheifers aus dem Restaurant „Zum Doppeleck", Gefreiter Koke aus Fournes und Unteroffizier Kunstein, Kanonier von Rüden, Gefreiter Daniels und Wehrmann Schürmann. Musketier Fritz Kleinhubbert sendet ein Gedicht über das viertägige Jagen bei St. Andree. Desgleichen schickt die Feldwache Macau-Trelon einen Bericht über ihre Weihnachtsfeier auf der Feldwache ebenfalls in Versform, in dem es zum Schlusse heißt:

„Ach großer Gott im Himmel,
Laß uns Weihnachten feiern viele Jahr,
Nur nicht so, wie's 1914 war!

Unterzeichnet ist der Brief von Unteroffizier Eisenhardt, Wehrmann Spies, Gefr. Schmidt. Die Wache besteht, wie es weiter heißt, größtenteils aus Herner Wehrmännern, die sich vielmals für das pünktliche Erscheinen des „Anzeigers" bedanken. Gleichzeitig ist dem Briefe eine Gruppen-Aufnahme der Feldwache beigefügt, auf der wir manches bekannte Gesicht entdecken.

Weitere Berichte und Schilderungen sandten noch Grenadier Brune (früher Straßenbahner auf der Linie Herne-Sodingen-Castrop.) Er schreibt, daß bei seiner Kompagnie meist Sodinger sich befinden. Für die pünktliche Zusendung des Anzeigers danken noch die Pioniere Laskowski und Michael Szarzy. Zum Schluß meldet sich noch brieflich mit besten Neujahrsgrüßen aus dem Osten Donat Holewa, der aus Skiernewice schreibt und dem es zu unserer Freude immer noch verhältnismäßig gut geht.

Deutscher, sprich deutsch!

Deutscher, der du deiner Sprache
Wundersamen Wohllaut kennst,
Deutsche Dichtung, deutsche Sage
Voller Stolz dein eigen nennst,
Deutscher, zeigst du dich auch würdig,
Daß dich Freund und Feind beneiden,
Auch den Größten ebenbürtig
Aller Völker, aller Zeiten?
Deutscher, würdig auch der Brüder
Draußen auf dem Feld der Ehren?
Sollen, kehren einst sie wieder,
Sie der Feinde Sprache hören?
Deutscher, zähl' nicht zu den Toren,
Sondern wahr's zu jeder Stund':
Deutscher Klang an deutschen Ohren,
Deutsches Wort aus deutschem Mund!

W. Rudolf Leonhardi (Dresden).

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Jagmann für den Anzeigenteil: Jos. Hüttisch. Rotationsdruck und Verlag: Jagmann und Koeppen in Herne.

Wenn wir Weißbrot und Kuchen, sowie wir es bisher gewohnt waren, weiter essen, wird unser Vorrat an Weizen höchstens noch bis zum April reichen. Früher wurde unser deutscher Weizenvorrat durch eine Zufuhr von etwa 40 Millionen Zentner aus dem Auslande ergänzt, von dieser Zufuhr sind wir jetzt abgeschnitten. Es heißt also, sich bei Zeiten daran zu gewöhnen, nur Roggenbrot zu essen. Dies ist für gesunde und kräftige Menschen nicht schwer, für schwache und kranke aber umso schwerer. Darum ist es die Pflicht jedes gesunden Menschen, schon jetzt auf Weißbrot und Kuchen zu verzichten, damit das Weizenmehl für die, die es nur sehr schwer entbehren können, länger reicht. Es geziemt sich auch nicht, daß wir uns hier in Festkuchen, Stollen, Pfannekuchen, feinen Backwaren usw. gütlich tun, während die Blüte unserer Nation draußen im blutigen Ringen steht und den größten Entbehrungen ausgesetzt ist. Wir müßten uns schämen, wenn wir nicht einmal ein so kleines und unbedeutendes Opfer zu bringen vermöchten. Weihnachten ist vorüber und es sind gewaltige Mengen von Weizenmehl zu Kuchen verwendet worden. Damit sei es aber genug. Von jetzt ab gehört kein Kuchen mehr in ein deutsches Haus.